

Theologische Revue.

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster und unter
Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern von
mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von

Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung,
Münster i. W.

Bezugspreis
halbjährlich 6 M.
Inserate
30 Pf. für die viermal
gespaltene Petitzelle oder
deren Raum.

Nr. 13/14.

19. September 1919.

18. Jahrgang.

Das neueste Genesis-Werk:

König, Die Genesis eingeleitet, übersetzt und
erklärt (Alf. Schulz).
Peters, Weltfriede und Propheten (Dürr).
Knabenbauer, Commentarii in S. Pauli episto-
las ad Ephesios, Philippenses et Colossenses
(Steinmann).
Lüttger, Gesetz und Geist (Kastner).
Müller, Dionysios, Proklos, Plotinos (Stiglmayr).
Oriens christianus. Neue Serie. 5.—8. Band
(Diekamp).

Kirsch, Die römischen Titularkirchen im Altertum
(Kaufmann).
Häfele, Franz von Retz (Grabmann).
Hotzelt, Veit II von Würtzburg, Fürstbischof
von Bamberg (Ludwig).
Metzler, Die apostolischen Vikariate des Nor-
dens. Ihre Entstehung, ihre Entwicklung und
ihre Verwalter (Baumgarten).
Gothardt, Das Wahrheitsproblem in dem phi-
losophischen Lebenswerk Bernard Bolzanos
(Rüsche).

Rickert, Der Gegenstand der Erkenntnis (Geyser).
Förster, Politische Ethik und politische Pädä-
gogik (Switalski).
Engert, Wege zur deutschen Kirche (Liese).
Zankow, Die Verfassung der orthodoxen bulga-
rischen Kirche (Haase).
Textkritisches zu Psalm 8 (Wolff).
Kleinere Mitteilungen.
Zum Palimpsest-Sakramentar von Mainz (Dold)
und Antwort von Mohlberg.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Das neueste Genesis-Werk.

Auf die Genesis-Erklärung von Eduard König¹⁾ konnte man gespannt sein. Es war jedenfalls kein zu großes Wagestück, damit jetzt in die Öffentlichkeit zu treten — trotz der zahlreichen protestantischen Kommentare zu diesem Buch. König geht eben seine eigenen Wege — auch hier. Wenn man in gewissen Kreisen einen Abscheu hat vor dem Wort „Kritik“ und damit gleich das ganze Glaubensgebäude wanken sieht — hier haben wir den Beweis, daß biblische Kritik sich sehr wohl vertragen kann mit dem Glauben an den göttlichen Ursprung und Inhalt eines Buches. — K. scheint es auch hier als Ehrensache anzusehen, den bisherigen Arbeiten bis in die allerneueste Zeit nachzugehen und sie zu benutzen. Er erklärt es als seinen Grundsatz, „daß die gesamte Literatur berücksichtigt ist“ (IV). So wird Stellung genommen zu dem amerikanischen Juden Ehrlich²⁾ wie zu dem spanischen Katholiken Murillo. Erfreulich ist, daß katholische Forscher mehr beachtet werden, als man es sonst bei den Glaubensgenossen des Verf. gewohnt ist. Immerhin ist ihm bei der Fülle des Stoffes manches entgangen.

Die Einleitung umfaßt 128 Seiten. Sie enthält manches, was eigentlich über eine Einleitung in die Genesis hinausgeht, was aber doch am Platze ist, da es sich um eine Grundlage für das wichtigste Buch des A. T. handelt. Aus den zahlreichen Fragen, die da behandelt werden, seien die folgenden gestreift.

Die Genesis ist nicht in babylonischer Keilschrift geschrieben, sondern sogleich in hebräischer Sprache abgefaßt.

Der massorethische Text erfährt durch K. eine gerechte Würdigung. Jedenfalls ist er zuverlässiger als die alten Übersetzungen, selbst die LXX. Die Übersetzungen können höchstens eine richtigere Form voraussetzen als der MT. „Mehr als die bloße Möglichkeit

von vornherein anzunehmen, wäre aber eine unwissenschaftliche Voraussetzung“ (20). „Die häufige Behauptung, daß der LXX-Wortlaut Handschriften des hebräischen A. T. entspreche, die den MT. an Alter weit überragten, gilt nicht von der LXX, die wir wirklich haben“ (20).

Die Versuche, der Genesis durchweg dichterische Form zuzuweisen, werden mit Recht abgewiesen.

K. steht bekanntlich trotz seines konservativen Standpunktes unbedingt auf dem Boden der Quellenscheidung. Vielleicht ist es nicht überflüssig, ihn bekannte Dinge noch einmal sagen zu lassen. Die Stellen im Pentateuch, die von der schriftstellerischen Tätigkeit des Moses reden, „setzen voraus, daß nur Teile des Pentateuchs von Moses selbst niedergeschrieben sind“ (38). „Auf jeden Fall verbieten nicht Aussprüche Christi und seiner Apostel die literarische Erforschung der Genesis“ (41). Ich darf hinzufügen: auch nicht die Entscheidungen der Bibelkommission, vgl. meine »Doppelberichte im Pentateuch« (Freiburg 1908, 96). — Daß die Verschiedenheit der Gottesnamen noch immer eine bedeutende Rolle in dieser Frage spielt, wird gegen Dahse (vgl. meine Anzeige Th. Revue 1914, 390 ff.) u. a. festgehalten. K. kann dabei verweisen auf seine Schrift »Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung« (Leipzig 1914). An ihre Anzeige durch Allgeier Th. Revue 1915, 6 ff. werden recht große Fragezeichen gesetzt. — Die älteste Quellenschrift ist für K. die elohistische, die in der Richter- oder ersten Königszeit in Nordisrael entstanden sein soll. Die jahwistische sei von einem Judäer zur Zeit Salomos verfaßt. Die priesterliche Schrift sei die Bearbeitung von älteren Stoffen durch einen Priester in der Verbannung. Der Schlußverfasser sei Esra. — K. unterläßt es nicht zu betonen, wie gering die Wichtigkeit ist, „die den Verschiedenheiten der einzelnen Quellen gegenüber der Bedeutung des gemeinsamen Inhalts aller Quellen zukommt“. „Der gemeinsame Gehalt der einzelnen Quellenberichte ist... ein Damm, der sich gegen die Zersplitterung der Genesis erhebt“ (79). Aus diesem Grunde macht K. es auch bei der Erklärung nicht so wie seine letzten Vorgänger: er erklärt fortlaufend den überlieferten Text,

¹⁾ König, Professor D. Dr. Eduard, **Die Genesis** eingeleitet, übersetzt und erklärt. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1919 (VIII, 784 S. gr. 8°). M. 25, geb. M. 28.

²⁾ Zart gerade wird er nicht angefaßt; vgl. „Dummdreistigkeit“, „windiges Gerede“ (253), „Bündel von unbewiesenen Annahmen“ (286); „zartsinnig“ (494).

anstatt ihn auseinanderzureißen, so daß man nicht erst lange zu suchen braucht, wenn man eine Stelle haben will.

Als Grundlagen für die geschichtliche Würdigung der Genesis gibt er zwei Leitsätze: 1. „Alle Seiten der betreffenden Quellenberichte sind zu beachten.“ 2. „Über etwaige Differenzen von Geschichtsquellen dürfen deren gemeinsame Momente nicht übersehen werden. Es ist ja allerdings begreiflich, daß in der neueren Zeit beim mächtigen Erwachen der kritischen Forschung das Auge zunächst auf die Erspähung der etwaigen Verschiedenheiten der Quellen gerichtet war. Aber nunmehr wird es Zeit, daß die andere Seite des Tatbestandes ebenso scharf ins Auge gefaßt werde. Also die zusammenstimmenden Aussagen der Berichte müssen mit demselben Eifer, wie die etwa voneinander abweichenden Inhaltsmomente, aufgesucht und gewürdigt werden“ (81). Die Sache liegt ähnlich wie bei den evangelischen Berichten über das Leben Jesu; vgl. darüber meine »Doppelberichte« 4 ff.

S. 82 ff. wird mit guten Gründen der Behauptung entgegengetreten, „daß in die Anfänge Israels geschichtliche Erinnerungen so wenig zurückreichen als bei anderen Völkern.“ Scharf wird Stellung genommen gegen Gunkel, dem verschiedene Schwächen nachgewiesen werden. Bestrebungen, „die Erzählungen der Genesis einfach aus dem Kreise der Geschichtsdarstellung hinauszudeuten und in den Bereich der Sage hinauszustellen“, beruhen auf einer Verwechslung der „Nebenzüge der Darstellung mit dem, was deren Gegenstand selbst bildet“ (92 f.). Das gilt in erster Linie von der Patriarchengeschichte. Etwas anders liegt die Sache bei der Urgeschichte, die „in bezug auf die Zeiträume keinen Geschichtsquellenwert besitzt“. Allein die „als Erzählungen gemeinten Teile der Urgeschichte ... enthalten in ihrem Hauptinhalt Geschichte, nämlich Geistesgeschichte oder Kulturgeschichte der frühesten Menschheitsgenerationen, und das ist doch schließlich das Wesentliche an der Menschheitsentwicklung“ (102). Gegen den Einwand, daß auch bei anderen Völkern ein Verkehr Gottes mit den Menschen wie in der Genesis erzählt wird, erhebt er die Frage: „Hat es bei den Hellenen auch ein solches Prophetentum, wie das eines Amos usw., gegeben?“ (104). Vgl. dazu die Bemerkung S. 36 f.: „Es gibt kein Buch in der gesamten antiken Literatur, in welchem das höchste Interesse des Menschengeschlechts, d. h. die Anknüpfung und die weitere Pflege der Gottesbeziehung des Menschen, so zum Gegenstand der Darstellung gemacht wäre, wie in diesem ersten biblischen Buche.“ Ferner S. 507.

Was die jetzt so beliebte vergleichende Methode angeht, so hebt er hervor, daß sie schon im A. T. selbst geübt wird. Als Richtlinien dienen ihm folgende Sätze: 1. Das „Vergleichen darf nicht zu einem Ausgleichen werden.“ 2. „Nebenpunkte dürfen nicht zum Zentrum gemacht werden.“ 3. „Die Möglichkeit von Parallelbildungen ist stets im Auge zu behalten“ (109).

Auch auf das Gebiet der Philosophie begibt sich der Verf., wenn er von der „Unzerstörbarkeit der alten Erkenntnistheorie“ und von der „Begründetheit (!) der idealistischen Weltanschauung“ handelt (110 ff.).

Als methodische Grundsätze für die Auslegung stellt er die beiden Sätze hin, daß die Textaussagen „in ihrer formalen Bestimmtheit“ (118) und „in ihrer in-

haltlichen Bestimmtheit zu belassen sind“ (121). Das erste bedeutet, daß sie nicht zu allegorisieren, zu spiritualisieren und zu poetisieren sind, das zweite, daß man die Genesis-Erzählungen nicht zu ethnisieren, zu judaisieren und zu christianisieren hat. (Für den letzten Punkt verweise ich auf mein Schriftchen »Geschichte und Erbauung im Alten Testament« Braunsberg 1911, 51 ff.).

In der eigentlichen Erklärung wird auf die 11 Kapitel der Urgeschichte fast ebensoviel Raum verwandt als auf die übrigen 39. Übersetzung und Erklärung sind nicht getrennt, sondern bilden ein Ganzes. Die einzelnen Sätze der Übersetzung sind in die Erklärung hineingeflochten. Sie werden nur durch Schrägdruck hervorgehoben. Auf diese Weise will der Verf. dem Leser die Mühe des Umblätterns sparen.

Dieser Zweck wird nun ja erreicht. Aber man hat doch auch das Bedürfnis, einmal einen größeren Abschnitt des Textes auf sich wirken zu lassen, das schlichte, einfache Gotteswort zu lesen ohne das gelehrte Beiwerk. Man möchte sich zunächst selbst eine Meinung über eine Stelle bilden und sich nicht sofort durch eine gedruckte Erklärung beeinflussen lassen. Alles das ist hier unmöglich gemacht. Aber nicht nur die Abschnitte werden so auseinandergerissen, sondern meistens schon die Sätze, indem allerhand Bemerkungen in eckigen Klammern zwischen die Textworte eingefügt sind: Hinweise auf andere Bibelstellen oder auf seine Werke, besonders seine Syntax. Z. B. 20,4: Aber [1, 2b] Abimelech hatte [§ 117] sich ihr nicht genah [Euphemismus; Stil. 38 f.] und sagte ... 19,1: ... und Lot sah sie [18, 28b] und erhob sich ihnen entgegen und verbeugte sich mit [§ 402h] dem Antlitz zur Erde hin. In 19,19 sind drei Hinweise auf seine Syntax eingeschaltet. Mitunter haben wir geographische Vermerke, z. B. K. 25. So bekommt man meist immer etwas Zerhacktes vorgesetzt.

Das an sich löbliche Bestreben, ein möglichst genaues Bild des hebräischen Wortlautes zu geben, führt häufig zu Übersetzungen, die — offen gesagt — nicht schön sind. Ein paar Proben! 1,6b: damit es sei trennend zwischen Wasser in Beziehung zu anderem Wasser. — 2,9: Und Jahuve (Gott) ließ aus der Ackererde allerlei Bäume, die begehrenswert als Gegenstand des Ansehens und gut als Nahrungsquelle waren, und zwar den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens und den Baum des Erkennens von Gut und Böse sprossen. — 2,18a: Nicht gut ist das Sein des Menschen in seiner Vereinzelung. — 2,24: ... und sie werden zu einem Individuum werden. (Wenn irgendwo, so ist hier das Fremdwort nicht am Platze!) — 3,6a: Da sah das Weib, daß der Baum als Nahrungsquelle trefflich, und daß er eine Lust für die Augen, und daß der Baum begehrenswert sei, um Einsicht zu gewinnen. — 4,2: Und sie fuhr fort, seinen Bruder Hebel zu gebären. — 6,17: Und ich meinerseits bin im Begriff, die Flutkatastrophe — Wasser — über die Erde kommen zu lassen, um alles Fleisch, in dem Lebensgeist ist, von unter dem Himmel wegzutilgen: alles was auf Erden ist, soll verschwinden. — 7,14: sie und das ganze Wild nach seiner Spezies und alles Vieh nach seiner Spezies und alles Kriechgetier, das auf der Erde kriecht, nach seiner Spezies und alle Vögel nach ihrer Spezies, jeglicherlei Geflügel mit jeglicherlei Flügel. — 18,26: Ich will doch hinabfahren und sehen, ob sie durchaus entsprechend dem zu mir über sie gedungenen Geschrei gehandelt haben, oder ob nicht, will ich erfahren! — 41,32: Und wegen des Umstandes, daß der Traum sich dem Pharao zweimal wiederholte, ist zu sagen, daß die Sache von seiten Gottes fest beschlossen ist und Gott sie auszuführen eilt. — 42,23: ... der Dolmetscher fungierte zwischen ihnen. — Man wird manchmal unwillkürlich an Aquilas erinnert. Dabei gibt K. unter Umständen auch eine freie Übersetzung. Z. B. 6,12: Als nun Gott die freien Erdbewohner ansah ... — Am liebsten möchte ich hier aus E. Dimmlers trefflichem Büchlein »Schriftlesung« (M.-Gladbach 1917) den Abschnitt „Reinheit der Sprache“ (83—90) vollständig wiedergeben. Da stehen höchst beherzigenswerte Winke für die Übersetzung der Hl. Schrift.

Im Anschluß daran will ich gleich bemerken, daß der Stil von K. vielfach recht schwerfällig ist, an Kaufmannsdeutsch erinnert, durch unnötige Fremdwörter und unbeholfene Neubildungen verunziert wird. Ich denke an Wortungestüme wie

„Transzendentalisierung“ (124. 154. 158), „transzendentalisierend“ (251), „unursprünglich“ (222), „Interpretament“ (346), „Doppelt-heit“ (350), an Wendungen wie „das *min* ist ein komparatives“ (231 f.), „diese Folgerung ist eine unberechtigte“ (475), „bei und im mosaischen Israel“ (83), „zwei wichtigste Direktiven der historischen Forschung“ (81), „Der rapide Fortschritt der falschen Verselbständigung der Menschheit“ (271). Auf S. 255 lesen wir folgenden Teilsatz: „und außerdem durfte bei dem Weibe die Hoffnung auf Besiegung auf den für neue Eindrücke leichter empfänglichen Sinn des Weibes gebaut werden, der sich wohl nicht bestreiten läßt, wenn auch die im althebräischen Schrifttum so wenig, wie in anderen Literaturen, fehlenden Bemerkungen über Inferiorität des Weibes nicht durchaus gerecht zu sein scheinen“. Konnte das nicht alles viel einfacher gesagt sein? — K. schreibt richtig „Buhls“ (232), aber falsch „Manu's“ (175), „Anu's“ und „Ea's“ (181). — Ist „basislos“ (277) besser oder schöner als „grundlos“? — Der auch hier beliebte falsche Gebrauch von „derselbe“ macht die bekannte Anleihe notwendig, wenn „derselbe“ nun wirklich gebraucht wird. So lesen wir „ebendasselbe“ (187), „Maßnahme ebendessellen Schlußverfassers“ (191), „gemäß ebendessellen Darsteller“ (197 vgl. 470), sogar „ganz ebendieselbe Frage“ (232). Auch das liebliche „selbiger“ fehlt nicht (500). — Es ist bedauerlich, daß der Verf., der sich in so gründlicher und feiner Weise in den hebräischen Stil vertieft hat, für den Stil der Muttersprache mitunter so wenig Empfindung zeigt.

Doch nun nach der Form noch etwas zum Inhalt! Es sollen aufs Geratewohl einzelne Fragen herausgegriffen werden.

Bei 1, 26a wird mit Recht die polytheistische wie die trinitarische Deutung abgelehnt. Ob auch die Deutung auf die Engel mit Recht? Wenn in Job 38, 7 die Engel als jauchzende Zeugen bei der Welterschöpfung gedacht sind, so kann man sie sich erst recht bei der Erschaffung der Menschen gegenwärtig denken. Daß Gott die Engel „zu einer gemeinsamen Aktion auffordert“ (154), braucht nicht in dem Satz zu liegen. Wenn ein Herr einen Diener zu etwas hinzuzieht, und der Diener weiter nichts tut als ihn begleiten, so kann der Herr trotzdem zu ihm sagen: „Wir wollen das und das tun“. Was K. spricht von einer „Art Reziprozitätsplural“ (154), ist mir zu gelehrt. — Wenn manchmal die Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott aus 5, 3 auf die körperliche Seite bezogen wird, so lehnt das K. ebenfalls mit Recht ab. Man könnte dabei hinweisen auf Luk. 3, 38. Dort wird Adam geradeso Sohn Gottes genannt wie Seth Sohn Adams. Und doch wird danach niemand Adam als leiblichen Sohn Gottes bezeichnen. — K. fühlt sich veranlaßt zu fragen, ob die Gottebenbildlichkeit „auch auf das Weib bezogen sei“ (161) und bejaht sie durch den Hinweis auf 1, 27ab; 5, 1b. 2ab.

Die „Tage“ im ersten Schöpfungsbericht sind natürlich Zeiträume von 24 Stunden (168). „Der Begriff dieses Tages kann auch nicht nach den Perioden der Erdgeschichte bestimmt werden, deren Dauer überdies sehr unsicher ist. Denn die Exegese des Textes ist eine selbständige, unabhängige Größe“ (169). Darüber wird wohl allmählich Einigkeit bestehen. Eine andere Frage ist die, womit die Tage beginnen, mit dem Abend oder mit dem Morgen. Mit anderen Worten: bedeuten „Abend“ und „Morgen“ in den Sätzen *und es wurde Abend, und es wurde Morgen* den Anfangs- oder den Schlußpunkt von den beiden Hälften des Zeitraumes von 24 Stunden? K. nimmt mit den meisten Erklärern an, es sind die Schlußpunkte, die Tage schließen also mit dem Morgen, entgegen dem noch jetzt bestehenden jüdischen Brauch, den Sabbat mit dem Sonnenuntergang am Freitag zu beginnen. Eine gegenteilige Ansicht führt K. S. 143

an von Dav. Hoffmann in der mir nicht zugänglichen Zeitschrift „Jeschurun“ 1916, 115: „Da es als ausgemacht gilt, daß die gesetzlichen Sabbate und Festtage mit dem Abend beginnen (vgl. Ex. 12, 18; Lv. 23, 32), so kann nicht angenommen werden, daß die Schöpfungstage erst am Morgen schließen. Wie könnte denn der Sabbat Gottes am Morgen begonnen haben, während der ihm entsprechende Sabbat Israels am Abend seinen Anfang nehmen sollte?“ Ich hatte mir schon unabhängig davon die Meinung gebildet, daß auch hier der Tag vom Abend bis zum Abend gerechnet sei. Daß am Schluß der Formel steht „es wurde Morgen“, ist kein Hindernis. Wir können uns die Wendung vorstellen: „Es wurde Neumond und es wurde Vollmond: ein Monat . . . zweiter Monat . . .“ Da bedeuten augenscheinlich „Neumond“ und „Vollmond“ die beiden Anfangspunkte von je zwei Zeitabschnitten, in die der Zeitbegriff Monat zerlegt ist. So könnte auch unsere Stelle verstanden werden. Der Abend des ersten Tages würde dann beginnen mit der Entstehung der Finsternis, die ja nach V. 1. 2 ebenso von Gott geschaffen ist wie das Licht (vgl. auch Jes. 45, 7 וְיִבְרָא הָאֵשׁ von Gott ausgesagt). Warum sollte der Anfang des ersten Tages etwas anderes sein als der „Anfang“ in V. 1? Am ersten Tage hätten wir dann wie am vierten und sechsten zwei Schöpfungswerke: zuerst wird das finstere Chaos geschaffen, dann das Licht. Zwar fehlt bei diesem ersten Werke der göttliche Befehl; aber das haben wir auch nicht bei dem letzten Werk, der Erschaffung des Menschen. Wenn bei der Erschaffung des Menschen statt des Befehls der göttliche Ratschluß steht, damit die Wichtigkeit des Werkes hervorgehoben werde, so mag hier der Gottesbefehl nicht stehen, damit dieses Werk als das unvollkommenste von allen gekennzeichnet werde. (Aus diesem Grunde fehlt auch die Gutheißung). Oder es sollte zu Anfang mit dem kraftvollen „Gott schuf“ eingesetzt werden ohne alle Einleitung. Die „Finsternis“ in 5a ist also nicht dasselbe wie die „Finsternis“ in 2a. Dort ist es die „Urfinsternis“ (vgl. K. a. a. O.), hier die Finsternis, aus der Gott nach 4b (vgl. II Kor. 4, 6) das Licht herausgeschieden hat. (Geradeso bedeutet מִים in 10 nur einen Teil von מִים in 6. 7, nämlich den Teil des wässerigen Chaos, aus dem Gott das Land herausgeschieden). Wenn wir den ersten Tag mit der Erschaffung der Finsternis beginnen lassen, so können wir 5b natürlich nicht übersetzen: *und dann wurde es Abend . . .*, sondern: *und so wurde es Abend . . .* Die Berechtigung zu dieser Deutung des Imperf. cons., daß es „ein Gleichzeitiges oder ein Explikativ zum Vorhergehenden“ (Ges.-K.²⁸ § 111d) darstellt, haben wir beispielsweise in V. 12. Dort kann וַיֵּצֵא הָאָרֶץ nicht heißen: „und hierauf brachte die Erde hervor“, sondern, weil 9 schon steht: „und es geschah also“, nur: „und so brachte die Erde hervor.“ (Ebenso ist 4b die nähere Beschreibung dessen, was schon 3b geschildert ist. Daher ist Gunkels Übersetzung „Dann schied Gott“ nicht richtig). Ich stimme K. vollständig bei, wenn er in seiner Syntax § 142 für das Imperf. cons. die Vorvergangenheit gegenüber dem Vorhergehenden ausschließt. Aber er hat nicht an allen dort untersuchten Stellen nachgewiesen, daß das Waw cons. die zeitliche Folge ausmache und mit „und dann“ wiederzugeben sei. Vielfach läßt sich nur die Übersetzung „und so“ halten. Z. B. Gen. 2, 2a: „Und so vollendete Gott“.

Denn die Schöpfung war schon mit der Erschaffung des Menschen vollendet. Gen. 24, 61b: „Und so nahm der Knecht die Rebekka und zog fort“. Denn in a ist schon gesagt, daß Rebekka und ihre Magd die Kamele bestiegen und dem Manne folgten. Das „Nehmen“ ist nicht eine Folge davon, daß Rebekka mit dem Knechte ging, sondern es ist gleichzeitig. Ex 4, 19: unmöglich ist: „und dann sprach Jahwe zu Moses“. Der Auftrag Jahwes an Moses, nach Ägypten zu ziehen, kann nicht erfolgt sein, nachdem Moses 18 schon Abschied von seinem Schwiegersohn genommen. K. meint allerdings: „dem etwa zögernden Moses konnte ein weiterer Impuls zuteil werden.“ Aber dann müßte von einem Zögern berichtet sein. K. glaubt jedoch selbst nicht recht daran; denn er nimmt lieber eine „Quellenvereinigung“ an. Dann aber scheidet diese Stelle erst recht aus denen aus, wo das Imperf. cons. die zeitliche Folge des vorhergehenden Satzes bringt. Ex 14, 21b: nicht „und dann spalteten sich die Gewässer“, sondern „so spalteten sich . . .“. Denn die Gewässer können sich erst gespalten haben, nachdem in a das Meer durch den Ostwind trocken gemacht war. Ex 16, 20a: „und es wurde zu Würmern und wurde stinkend.“ Nach K. soll das „Stinkendwerden“ die Folge von dem Entstehen der Würmer gewesen sein. Aber 24 steht umgekehrt: „und es wurde stinkend, und Würmer entstanden darin“. Also sind beide Erscheinungen gleichzeitig zu denken.

Fassen wir das Chaos als erstes Schöpfungswerk, so haben wir nicht acht, sondern neun Werke, und es fällt noch mehr das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Werke und der Zahl der Arbeitstage auf. Dadurch gewinnt die Ansicht noch mehr Boden, die den Rahmen der Woche als spätere Zutat zu dem ursprünglichen Bericht ansieht. Weitere Gründe dafür sind m. E. folgende: 1. Nachdem in 5a der Begriff „Tag“ als Gegensatz zur Nacht erklärt war, kommt auf einmal in 5b „Tag“ in einem anderen Sinne als astronomischer Tag. 2. 2, 1 mutet ganz als Schluß der Erzählung an. Die Bemerkung vom Segnen des siebenten Tages usw. klingt wie ein Anhang. 3. Der Ausdruck „sein Werk“ in 2, 2 paßt nicht recht zu der im 1. Kap. beschriebenen mühelosen Tätigkeit Gottes. Dahin gehört auch der Gedanke des Ausruhens. Wir brauchen gar nicht mit Kittel vom Ausruhenmüssen zu sprechen, was K. als „starke Mißdeutung“ rügt (172). Ob Ruhemüssen oder Ruhen — es ist ein vom Menschen genommenes Bild und ist fremd gegenüber der Vorstellung von dem durchaus übermenschlichen, vom Stoff völlig unabhängigen Schöpfergott. Zwar bedeutet שבת zunächst nur „fertig sein“ (Hehn). Aber daß darin auch schon der Begriff des Ausruhens enthalten ist, folgt aus den beiden ältesten Erklärungen Ex 20, 11; 31, 17 (an der zweiten Stelle שבת וינפש).

Zur Begründung, daß die Schöpfungstage gewöhnliche Tage sind, sagt er 168: „Die sechs Tage werden ja, was nicht beachtet zu werden pflegt, in Ex 20, 11 mit dem Sabbatage auf die gleiche Stufe gestellt.“ Der Zwischensatz dürfte übertreiben. Beachtet hat es v. Hummelauer in seiner Schrift »Nochmals der biblische Schöpfungsbericht« (Freiburg 1898), der freilich nicht die notwendigen Folgerungen daraus zieht, Peters, »Glauben und Wissen im ersten biblischen Schöpfungsbericht« (Paderborn 1907, 7 f.), der dort noch mehr Schriftstellen heranzieht zum Beweise, daß Tage von 24 Stunden gemeint

sind, Holzhey, »Schöpfung, Bibel und Inspiration« (Stuttgart und Wien 1902, 19).

Warum 2, 4a die Überschrift zur Paradiesgeschichte sein soll, ist mir auch durch K. nicht klar geworden. „Diese Überschrift soll aussprechen, daß Himmel und Erde an der im Darauffolgenden erzählten Geschichte interessiert waren und sie folglich erlebt haben“ (190). Es ist bezeichnend, daß das Schwammwort „interessiert“ gebraucht werden muß. Unter dieser Voraussetzung könnte fast über jedem Abschnitt der Genesis die Überschrift „Dies ist die Geschichte des Himmels und der Erde“ stehen. Man beachte doch, daß in der Paradieserzählung nichts steht, was als Geschichte des Himmels gedeutet werden könnte. Ein Vorgang auf Erden wird beschrieben, der aber noch lange nicht „Geschichte der Erde“ genannt werden kann. Auch wenn der Abschnitt „Ereignisse erzählt, welche die Welt gleichsam an ihrem Geburtstage erlebt hat“ (190) — was ein Mensch an seinem Geburtstage erlebt, ist noch nicht seine Geschichte. Dagegen enthält Kap. 1 deutlich eine „Geschichte von Himmel und Erde.“ Denn wenn erzählt wird, wie das Chaos geschaffen wurde und wie daraus allmählich Himmel und Erde entstanden, so ist das doch eine „Geschichte“. Zieht man noch Job 38, 8 heran, wo von der Geburt des Meeres aus der Erde die Rede ist, so versteht man die Anwendung von תולדות auf jenen Abschnitt. — Übrigens läßt auch K. den fraglichen Satz von einem Sammler hinzugefügt sein. Und dann ist es für die Erklärung der Abschnitte schließlich gleichgültig, ob man ihn als Unterschrift zum Vorigen oder als Überschrift zum Folgenden auffaßt.

Der erste Schöpfungsbericht „beruht teils auf der aus der Natur gewonnenen allgemeinen Offenbarung und teils auf der speziellen religiösen Erkenntnis Israels“ (186). Der zweite ist ebenso „ein gemeinsames Gebilde der dem Menschen in seiner Gottesbildlichkeit ermöglichten Naturdeutung und des in der prophetischen Religion begründeten Gottesglaubens“ (223). Auch bei diesem liegt die Hauptsache „in den religiösen Ideen, daß Gott vor der Welt existierte und diese samt der Menschheit und anderen Lebewesen nach den Normen seiner Weisheit und Güte ins Dasein gerufen hat“ (225). In beiden Berichten „haben Variationen der Schöpfungsvorstellung Israels ihren Ausdruck gefunden“ (221).

Zu Kap. 2 hätte verwertet werden können die fleißige Arbeit von Goettsberger, Adam und Eva. Münster 1910. — An der Erwähnung zweier Bäume in 2, 9 nimmt K. keinen Anstoß. — Für den Erzähler ist die Gegend des Paradieses „als durch die große Flut umgewandelt angesehen“ (205). — Für die Flüsse des Paradieses nimmt K. die alte Deutung an, wonach sie Euphrat, Tigris, Indus (Hyphasis) und Ganges als Oberlauf des Nils sind. „Weil die Genesis überhaupt in rein äußerlichen Dingen, d. h. in bezug auf astronomische, geographische und ethnologische Fragen, an dem engen Horizonte der alten Zeit teilnimmt, so ist der Umstand, daß nach dieser alten Deutung der Darsteller in Gen. 2, 10—14 ein unvollkommenes Bild von Asien besessen hat, kein Grund, von dieser alten Deutung abzugehen“ (208).

Ich meine doch, daß 2, 23b das Wort יִשְׁשָׁכָן von יִשְׁשָׁכָן in volkstümlicher Weise abgeleitet wird, wenn es sich auch wissenschaftlich nicht halten läßt.

In der Sündenfallgeschichte rechnet K. mit der Mög-

lichkeit, das Sprechen der Schlange sei nur scheinbar gewesen, da auch dem Weltmeer (Hab. 3, 10) und dem Himmel (Ps. 19, 2) ein Sprechen zugeschrieben werde. „Folglich kann auch in Gen. 3, 1. 4 f. die Vorstellung ausgedrückt sein sollen, daß die Schlange das Weib auf eine uneigentliche Art angeredet habe, indem sie etwa durch ihr eigenes Fressen vom verbotenen Baume eine scheinbar schlaue Überlegenheit über den Menschen an den Tag gelegt und dadurch in dem Weibe Zweifel an der Ernsthaftigkeit des göttlichen Verbots „angeregt habe“ (257). Ich glaube nicht, daß man dadurch dem Wortlaut gerecht wird. Wo haben Himmelsgewölbe oder Weltmeer solch eine feine Berechnung an den Tag gelegt wie hier die Schlange? — Die Schlange soll zwar als eine wirkliche Schlange gemeint sein, aber als eine solche, „wie sie in der damaligen Vorstellungswelt gedacht wurde.“ „Daher wird die vom Erzähler gemeinte Schlange doch in Wahrheit nur zum gedachten Vermittler der Versuchung“ (259). — Die Sündenfallgeschichte wird „geschichtlich und zugleich ideell“ gedeutet (265). „Denn einmal ist der Mensch doch zum Ungehorsam gegen seinen damaligen Pflichtenkreis übergegangen, und deshalb ist diese hebräische Erzählung doch eine Geschichte, wenn auch eine mit aus der Volksanschauung geschöpften Momenten durchflochtene Geschichte“ (266).

Der Weibessame, der den Kampf gegen die Schlange fortführen und ihr den Kopf zermalmen wird (3, 15), soll auf die ganze Nachkommenschaft des Weibes gehen (243. 270). Und der Grund? Das Wort זרע sei hier „nicht individualisiert“, weil nicht אהרר (4, 25) dabei stehe! Was soll denn solch eine Unterscheidung, wo noch gar kein Same genannt ist? Und was mag sich wohl der Alexandriner dabei gedacht haben, der schon im 3. Jahrh. v. Chr. hinter dem sächlichen σπέρμα sehr stark „individualisierend“ mit dem männlichen αὐτός fortfuhr? Auch die Wendung vom „Schnappen nach der Ferse“ scheint darauf zu deuten, daß ein bestimmter Gegner der Schlange gemeint ist. Noch eins! Wenn die ganze Nachkommenschaft Evas gemeint ist, dann ist dies zugleich die Nachkommenschaft Adams. Warum wird dann nicht offen vom „Samen des Mannes“ geredet, da doch in der ganzen Erzählung der Mann die Hauptrolle spielt und es sich hier noch um eine Auszeichnung handelt?

Daß Abel der Zwilling Bruder des Kain sei, möchte ich nicht ohne weiteres in Abrede stellen. Der Hinweis auf die andere Ausdrucksweise in 25, 24; 38, 27 f. gegenüber 4, 2 ist kein Gegenbeweis. Denn dort ist durch den Zusammenhang die ausführliche Schilderung begründet. — Zu 4, 7 hätte mein Aufsatz im »Katholik« 4. F. XXXIX 880—84 verglichen werden können. Ich habe dort u. a. השוקה als „Rücksichtnahme“ gedeutet. — Die Lücke, die hinter 4, 8a im MT. klafft und durch die alten Übersetzungen ausgefüllt ist, empfindet K. nicht. Aber ob das Wort „Brachylogie“ über die Schwierigkeit hinweghilft?

Ich wundere mich, daß man bei Kap. 5 immerfort von Sethiten spricht statt von Adamiten. Die Überschrift in V. 1 erwähnt doch ausdrücklich die Toledoth Adams. Auch K. beachtet das nicht. So spricht er von den „hohen Lebensaltern der Sethiten in 5, 3 ff.“ (320), obwohl auch Adam V. 3—5 ein hohes Lebensalter zugesprochen wird.

In Kap. 5 findet der Verf. eine „Wechselbeziehung

von Sünde, Übel und Lebensdauer“. Mit dieser „Reflexion“ habe aber auch „die geschichtliche Wirklichkeit zusammengewirkt“ (322). Ich habe darüber gehandelt in »Geschichte und Erbauung im A. T.« 34 ff. Als die verhältnismäßig richtigsten Zahlen sieht er die des MT. an. „Die Chronologie gehört besonders zu den Bestandteilen des biblischen Inhalts, in denen sich der menschliche Zug am göttlich-menschlichen Charakter der Bibel zeigt. Denn diesen Zug haben gerade in bezug auf die Zahlen von Gen. 5 die Schriftgelehrten selbst handgreiflich vor Augen gestellt, indem sie z. B. im hellenistischen A. T. fast alle Zeugungsjahre um 100 erhöht, also mit Bewußtsein zu ändern sich erlaubt haben“ (326 f.). 1911 schrieb ich darüber: „Wer aber die Zahlen absichtlich änderte, konnte ihnen keine unfehlbare Gewißheit beimessen“ (a. a. O. 41).

Die 120 Jahre in 6, 3 b faßt K. nicht als das Lebensalter der Menschen auf, sondern als eine Bußfrist. Ich habe die andere Ansicht zu begründen versucht in meiner Schrift »Der Sinn des Todes im A. T.« (Braunsberg 1919) 21 ff. — besonders aus dem Fehlen von עקר. K. fügt allerdings an diese Stelle kein „noch“ in die Übersetzung ein, obwohl der von ihm beabsichtigte Sinn es verlangen würde. Jedoch an anderen Stellen tut er dies ohne Berechtigung: 5, 4; 11, 11; 34, 13.

In der Fluterzählung unterscheidet er selbstverständlich Quellen (350 ff.). Aber er betont auch nachdrücklich das Einheitliche. Beide Quellen stimmen überein im Anlaß und in dem gnädigen Abschluß des Flutberichtes (357). Das aber ist die Hauptsache bei der Betrachtung des religiös-sittlichen Gehaltes (374). — Gegen die Entlehnung des biblischen aus dem babylonischen Flutbericht macht er u. a. geltend, daß der babylonische Züge einer höheren Kultur enthält (Städte, ein förmliches Schiff, Hebeschmaus, Steuermann, Feier des Neujahrsfestes, Einteilung des Tages in 12 Doppelstunden, Halsband der Ishtar 367). Vergleicht man beide Erzählungen, so bleibt „nur das bloße Gerippe eines Berichts von der großen Flut... Alle Einzelheiten der Darstellungen... sind bei den Babyloniern und den Israeliten verschieden“ (369). „Das kahle Gerippe, auf das man also die beiden in Rede stehenden Flutdarstellungen reduzieren muß, um ihre Gleichheit und genetische Zusammengehörigkeit zu behaupten, das braucht nicht auf Entlehnung zurückgeführt zu werden, das kann viel natürlicher als ein Erbgut zunächst der semitischen Völkerschaften verstanden werden“ (369 f.).

In 12, 3 b; 18, 18; 22, 18; 26, 4; 28, 14 wird mit Recht das Ni. und Hithp. von ברך als die Leideform angesehen; vgl. Sir. 44, 21; Apg. 3, 25; Gal. 3, 8.

Für die Beurteilung von Kap. 14 meint der Verf. „den literargeschichtlichen Ausgangspunkt gefunden zu haben“ (468). Die vielen Erläuterungen, die darin stehen, zeigen, daß „es aus einer Grundschrift erwachsen ist“ (469). Diese Grundschrift, die augenscheinlich eine ganze Reihe älterer Bestandteile hat, „stammt mindestens aus älterer Zeit als wie [so] die sonst bekannten Pentateuchquellen“ (471). Wäre die Erzählung ein erdichteter Roman, so wäre es unverständlich, daß man dem Stammvater des israelitischen Volkes heidnische Bundesgenossen beigesellt und ihn mit einem heidnischen Priester habe Beziehungen pflegen lassen. „Für die Geschichtlichkeit der Namen der kanaanitischen Könige von der

Pentapolis spricht zweifellos der Umstand, daß bei der fünften Stadt kein Name eines Königs genannt ist“ (473).

16, 12 wird פרא אדם übersetzt mit „ein Wildesel von Mensch“. Das soll zwar „Bezeichnung eines auf seine Unabhängigkeit eifersüchtigen Mannes“ (494) sein; aber die Verbindung der beiden Worte ist mir unklar. Gunkel übersetzt „ein Mensch wie ein Wildesel“. Das gibt ja einen Sinn; aber liegt das in den hebräischen Worten? Procksch: „ein wahrer Wildesel“. Sollte אדם in diesem Zusammenhang denselben Sinn haben wie das deutsche „wahr“? Ich vermute, daß ursprünglich nur פרא stand. Ein ängstlicher Abschreiber hat אדם hinzugefügt, um zu betonen, daß Ismael trotz der Bezeichnung „Wildesel“ ein Mensch sei. So nennt sich in den Amarnabriefen (Knudtzon) 320, 20; 322, 17 Widia von Askalon dem Pharao gegenüber „Hund“, aber er setzt vor kalbu das Determinativ amelu. Das wären in gewissem Sinne Seitenstücke zu der Hinzufügung von אלהים zu יהוה in K. 2. 3.

Zu 17, 14 wäre heranzuziehen der Aufsatz von Greiff „Grundbedeutung und Entwicklungsgeschichte von Zakhar“ (Bibl. Zeitschr. 1915, 200 ff.). Dort wird als ursprüngliche Bedeutung von זָכָר „Phallus“ genommen.

Doch es ist Zeit, zum Schluß zu kommen. Es wäre noch manches zu sagen, noch zu mancher Frage Stellung zu nehmen, die K. berührt oder aufgeworfen hat. Aber die Anzeige darf nicht zu umfangreich werden. Übereinstimmung in allen Punkten wird der Verf. nicht erwarten. Ich würde mich freuen, wenn er in der zweiten Auflage des wertvollen Buches auf den einen oder anderen Vorschlag, den ich mir als Jüngerer erlaubt habe, eingehen möchte.

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Peters, Norbert, Weltfriede und Propheten. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1917 (72 S. gr. 80). M. 3.

Die Schrift will nach der Einleitung, dem letzten Kapitel (V) und den Schlußausführungen zunächst eine Kriegsschrift sein. Sie ist geschrieben „um aus dem Schatze der prophetischen Predigt“ „linden Trost und zukunftsichere Kraft in die zerschlagenen Herzen zu gießen“ (S. 2). Sie ist aber zu einer programmatischen Stellungnahme des rührigen Verfassers zu dem Problem der gesamt-israelitischen Zukunftserwartung geworden.

Im 1. Kap. bekennt sich Peters gegenüber dem vielfach vertretenen Dogma: „Die Messiasidee ist der vorexilischen Jahweprophete fremd“ (P. Volz, Die vorexilischen Jahwepropheten und der Messias S. 16. 89) zu der Auffassung H. Gressmanns und E. Sellins von dem hohen Alter der israelitischen Eschatologie. Entscheidend ist für ihn dabei die „geschichtliche Tatsache“ der Existenz „einer uralten altorientalischen Eschatologie mit der von der Unheilserwartung untrennbaren sehnsuchtsvollen Erwartung eines glückseligen Friedensreiches“ (S. 6). Die Beweise für das tatsächliche Vorhandensein einer vorprophetischen „Volkseschatologie“ — als solche muß sie wesentlich angesehen werden, um das ganze Problem richtig zu erfassen! — sieht er in der Stellungnahme der Propheten zu speziellen, im Volksleben lebendigen Strömungen (vgl. Am. 5, 18 f.), in den „stereotypen Formeln“, in denen die Erwartungen immer auftreten, in einer Reihe von „Termini“, die eine ganz

bestimmte Prägung zeigen (S. 9 f.), sowie in ganzen zusammenhängenden Ausführungen eschatologischer Art, die am wahrscheinlichsten durch Übernahme älterer, im Volksleben geläufiger Weissagungen erklärt werden (S. 10; vgl. bes. Jes. 2, 2—4 = Mich. 4, 1—4). Das Verdienst der Propheten ist es, die in der Volkeseschatologie zu einer ernsten Gefahr gewordenen Erwartungen wieder sittlich gewendet zu haben. Sie zogen „das Band zwischen der Heilszukunft und der religiösen Sittlichkeit“ wieder enger und läuterten die Heilsvorstellung vom Naturhaften, Materiellen und Irdisch-Weltlichen (S. 12 f.). „Die Wurzel des Heiles“ ist nach ihnen „die Gotteserkenntnis und die Gottesfurcht, die religiöse Belehrung durch den auch als geisterfüllten Propheten gedachten priesterlichen Heilskönig“ (S. 13). — Im 2. Kap. wird die Entwicklung der vorprophetischen Erwartung kurz skizziert. Der Gedanke einer naturhaft gewordenen Entwicklung wird abgelehnt. Maßgebend sind besonders die Segensverheißungen an die Urväter (vgl. Gen. 27, 27—29) sowie die eschatologischen Ausblicke im Jakobsegen (Gen. 49) und in den Bileamsprüchen (Num. 23 u. 24). Dabei darf Referent hervorheben, daß diese vorprophetische Erwartung nicht nur „auch die Idee eines zukünftigen Friedensreiches schon umfaßte“ (S. 14), sondern m. E. lediglich Heilserwartung d. h. eben Volkeseschatologie gewesen ist, deren einzelne Elemente aus einer gemeinsamen, tieferliegenden, dem israelitischen Volkstum immanenten Wurzel erklärt werden müssen. — Im 3. Kap. werden dann die Zukunftsaussagen der einzelnen Propheten von Amos bis Daniel besprochen. Hier bekennt sich der Verfasser zu einer kritischen Auffassung. Zach. 9, 9 f. gilt für älter, ebenso wird Zeph. 3, 9 ff. für echt erklärt; es muß aber dann m. E. Zeph. 3, 8 notwendig in dem von E. Sellin, Der alttestamentliche Prophetismus S. 125 angegebenen Sinne genommen werden. Auffällig ist die Auffassung von Nah. 2, 1 und Mich. 5, 4 im messianischen Sinne. — Besondere Beachtung verdient das 4. Kap.: „Sache und Bild in den Friedensweissagungen.“ Der bildhafte Charakter der endzeitlichen Weissagungen wird dabei scharf unterstrichen. Wir haben es mit einer Art eschatologischen Stiles zu tun. Darum ist zu unterscheiden zwischen Idee und Darstellung, bisweilen in „hyperbolisch-poetischen Schilderungen“ (S. 56), welche lediglich „Pinselftriche in dem eine Idee malenden Bilde“ sind (S. 50). Es ist dies nach Peters „rationelle Erklärung der Propheten, die Bild und Idee auseinanderhält, aber das Bild auch nur als Bild erklärt“ (S. 52 f.). Von entscheidendem Einflusse waren dabei als Ausgangspunkt vieler bildhafter Darstellungen „die der Volkeseschatologie angehörige und im Volke gewiß zunächst buchstäblich gedachte Erwartung der Wiederkehr des Paradieses der goldenen Urzeit“ (S. 47) sowie die Hoffnung auf einen religiös-nationalen Gottesstaat (S. 49). Weiterhin muß auch der „komplexe Charakter der Weissagungen“ beachtet werden (S. 53 f.), indem die Propheten die endzeitlichen Befürchtungen und Hoffnungen auf ihre Zeit anwenden und mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen zusammenbringen (S. 54). Auf diese Weise „verschwinden bei gebührender Wertung der bildhaften Art der prophetischen Verkündigung viele Schwierigkeiten, die eine reine Buchstabenexegese nicht zu heben vermag“ (S. 50).

Auf Einzelprobleme näher einzugehen, war dem Ver-

fasser im Rahmen der Arbeit nicht möglich. Aber die Hauptfragen der Eschatologie sind lichtvoll herausgearbeitet. Die Schrift bildet einen wertvollen Beitrag zu jener grundlegenden Frage der alttestamentlichen Religionsgeschichte, welche m. E. der Lebensnerv des israelitisch-jüdischen Volkes gewesen ist und die, wie auch Peters gezeigt hat, ganz anders als im Sinne der bisher herrschenden Schule gelöst werden muß.

Berlin.

L. Dürr.

Knabenbauer, Joseph, S. J., Commentarii in S. Pauli epistolas ad Ephesios, Philippenses et Colossenses. [Cursus scripturae sacrae auct. Cornely, Knabenbauer, Hummelauer]. Paris, Lethielleux (XI, 368 S. gr. 8°). M. 7.

In dankbarer Erinnerung an den verstorbenen P. Knabenbauer zeige ich den vorstehend verzeichneten Kommentar an. In voller Gesundheit hatte sein gelehrter Verfasser das Manuskript niedergeschrieben, auch die Korrektur der Druckbogen begonnen, als der unerbittliche Tod (11. Nov. 1911) seinem Wirken ein Ziel setzte. P. Zorell hat dann den Druck weiter überwacht und die Herausgabe des Werkes besorgt. Da sich die Tätigkeit P. Zorells wesentlich auf das Glätten einiger dunkler Stellen beschränkte, so haben wir in dem Kommentar noch einen echten Knabenbauer vor uns. Da ich mit ihm, gerade was den Kol. angeht, in einen längeren Gedankenaustausch eingetreten war, so wird man es verstehen, wenn ich mit dieser Anzeige dem Verstorbenen ein freundliches Erinnerungsblatt widmen möchte. Daß es so spät kommt, liegt in den Verhältnissen der Kriegszeit, mehr noch in meinen eigenen Arbeiten, die ich nicht unterbrechen wollte, begründet.

Die *Prolegomena* zu den einzelnen Briefen behandeln unter sorgfältiger Verwendung der einschlägigen Literatur die gewöhnlichen Einleitungsfragen (1—31). Doch verleugnet hierbei der Verf. keineswegs seine eigene Auffassung. In dem neckischen Spiel der Permutation, das man gern bei der Reihenfolge der aus der ersten römischen Gefangenschaft des Apostels stammenden Briefe (17) angewandt hat, entscheidet er sich für die Priorität des Phil (18). Der Eph ist kein Zirkularschreiben, sondern wegen 1, 15 an eine bestimmte Gemeinde gerichtet. Kn. denkt an die Gemeinde von Laodicea (10). Wegen Apc 3, 14—19 sei die Adresse getilgt und durch Ephesus ersetzt. Unser Brief sei das zweite Schreiben aus der römischen Gefangenschaft. Demnach ist der Kol das dritte. In diesem Briefe stellt die Frage nach den Irrlehrern ein besonders heiß umstrittenes Problem dar. Kn. bezieht sich auf die von mir u. a. vorgetragene Hypothese, wir hätten in der bekämpften Irrlehre auch mithriazistische Anklänge zu sehen (28 f.). Vgl. meinen Vortrag: Gegen welche Irrlehrer richtet sich der Kol? Straßburg i. E. 1906. Inzwischen habe ich diese Hypothese bei Gelegenheit einer Besprechung des Buches von Dibelius, *Die Geisterwelt im Glauben des Paulus* (Theol. Revue IX [1910] 361—367) dahin erweitert, daß wir es im Kol mit synkretistischen Richtungen zu tun hätten. Zu meiner Freude ist der eben genannte Heidelberger Exeget dieser Frage weiter nachgegangen in seiner Schrift: *Die Isisweihe bei Apulejus und verwandte Initiations-Riten* (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wiss. Philos.-hist. Klasse, 1917, 4), Heidelberg 1917, 28—54.

Er kommt zu dem Ergebnis, daß die in Kolossä im 1. christl. Jahrh. eingedrungene Religion eine Mysterienreligion gewesen sei, in der die kultische Verehrung der Elemente eine große Rolle gespielt habe. „Glieder der christlichen Gemeinde haben sich in die Mysterien der ‚Elemente‘ aufnehmen lassen. Aber sie sind Christen geblieben; weder hat man sie aus der Gemeinde gewiesen noch haben sie sich von ihr getrennt“ (39). Die Kultgenossen der Mysterienreligion sehen eben im Christentum nur einen anderen gleichgeordneten Kult. Aus der Polemik des Briefes geht hervor, daß wir es in dieser Religion mit Weiterbildungen orientalischer Religionen zu tun haben: es fehlt die mythische Grundlage; sie ist ersetzt durch kosmische Spekulationen. Wir haben demnach nicht hellenistische, sondern gnostische Mysterien vor uns. Wenn aber deren Kultgenossen ohne Bedenken Christen bei sich aufnehmen, so ist damit bewiesen, „daß synkretistische Religionen sich christliches Gut aneignen und assimilieren“ (51). Ich stehe nicht an, der skizzierten Hypothese von Dibelius meinen Beifall zu zollen. Ihre Richtigkeit vorausgesetzt, würden sich ganz überraschende Ausblicke bieten. Wir finden eine „gnostische Invasion im Christentum und Aneignung christlichen Gutes durch den Synkretismus“ (52). Das Christentum leistet Widerstand und betont seine Ausschließlichkeit und Überlegenheit. Daß von hier aus auch neues Licht auf die in 1 Jo bekämpften Irrlehrer fällt, ist klar.

In seinem Kommentar geht Kn. mit gewohnter Gründlichkeit zu Werke. Ausgiebige Benützung der Väter, reiches profangeschichtliches Material, solide Beweisführung, lichtvolle Darlegung sind zweifelloso Vorzüge des Werkes.

Unter der *plenitudo temporum* Eph 1, 10 versteht er die *aetas messianica, quae a primo Domini adventu initium sumens secundo eius adventu eatenus terminatur, quatenus Christus omnibus hostibus prostratis electisque in beatitudinem adductis imperium illud, quo ad regnum suum fundandum propagandumque usus est, non iam exercebit* (45). Hierzu wäre jetzt unbedingt Messel, *Die Einheitlichkeit der jüdischen Eschatologie* (Gießen 1915) 60—69 heranzuziehen. Auf die Rhythmisierung von Eph 1, 3—14 durch Innitzer, *Zeitschrift f. kath. Theol.* XXVIII [1904] 612—621, ist Kn. nicht eingegangen.

Die Auslegung von Phil 2, 5—11 (209—224) rechne ich mit zu den schönsten Abschnitten des ganzen Buches. Es ist ja bekannt, daß diese Stelle auch das Interesse der Philologen erregt hat. So glaubte Jaeger, Eine stilgeschichtliche Studie zum Philippienbrief (Hermes L [1915] 537—553) den Theologen ein neues Licht aufstecken zu müssen, indem er folgende Übersetzung vorschlug: „Jeder sei gesinnet wie Jesus Christus auch war, welcher, obwohl er in göttlicher Wesensgestalt war, es dennoch nicht für sein gutes Vorrecht hielt, daß er wie Gott war, sondern sich entäußerte (der göttlichen Gestalt) und Knechtsgestalt annahm“ (552). Gegen den etwas überheblichen Ton der Studie hat Jülicher, Ein philologisches Gutachten über Phil 2 V. 6 (*Zeitschrift f. d. neutest. Wiss.* XVII [1916] 1—17) ein kräftiges Sprüchlein gesprochen. Das hindert aber nicht anzuerkennen, daß Jaeger in der Sache recht hat. Nur möge festgestellt sein, daß nicht erst Jaeger, sondern schon die griechischen Väter das Richtige haben. Kn. schreibt 211: *Illud autem οὐχ ἁπαλῶς ἡγήσασθαι potest explicari cum graecis, Origene, Theodoro, Theod. M., Θεὸς γὰρ ὢν καὶ πρὸς Θεὸς καὶ τὴν πρὸς τὸν Πατέρα ἰσότητά ἔχων, οὐ μέγα τοῦτο ὑπέλαβε*. Kn. selbst erklärt: *Exprimitur itaque, quomodo Verbum divinum hanc suam dignitatem divinam et aequalitatem cum Deo non reputavit tanti esse aestimandam, ut sit impedimentum Incarnationis*.

In der Auslegung der schwierigen Stelle Kol 2, 4—23 (321—344) tritt Kn. 324 f. für die Bedeutung „Elementargeister“ ein. Gegen diese Bedeutung, die ich in der Theol. Revue IX [1910] 363 eine endgültige nannte, ist Kurze, *Der Engels- und Teufels-*

glaube des Apostels Paulus. Freiburg i. B. 1915 125 ff. aufgetreten. Leider hat Kurze die religionsgeschichtlichen Fäden, welche zur Lösung einer solchen Frage gehören, auch nicht annähernd vollständig in der Hand. Was den kleinasiatischen Engeldienst betrifft, für den er Belege in Abrede stellt (115 Anm. 1; 116 Anm. 1; 139), hätte ihm das wertvolle Buch von Lucken, Michael. Eine Darstellung und Vergleichung der jüdischen und morgenländisch-christlichen Tradition vom Erzengel Michael. Göttingen 1898 Dienste leisten können. Als Quellenmaterial käme Aristides 14, 4 ed. Geffcken 22, 83, Athenagoras 16, 24 ebenda 132, 143, 192 f. 215 ff., Justin, *Apol.* II, 5, 2 ed. Krüger 64 in Betracht. Übrigens ist für solche Unterlassung bereits der Rächer in Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze (Liturgiegesch. Studien 2). Münster 1918, 129–141 erstanden, der 132 ausdrücklich erklärt: „Die Stoicheia sind kaum anders zu erklären als die Planetenengel gewisser jüdischer Kreise, die in Kult und Kultsätzen sehr den antiken Planetengöttern angelehnt sind.“ Diese Stelle findet sich in dem Kapitel: „Die ans Kreuz genagelte Handschrift“, und ich gebe dem Verf. bereitwillig zu, daß nach seinen überzeugenden Ausführungen die Exegese von Kol 2, 12–15 andere Bahnen wird einschlagen müssen. Auch Kn. würde es tun, zumal er von einer Beiseiteschiebung der vergleichenden Religionsgeschichte, die so oft ihren tiefsten Grund in krasser Ignoranz hat, nichts wissen wollte.

Hoffen wir, daß Kn.s literarische Hinterlassenschaft einen ebenso gelehrt wie pietätvollen Bearbeiter findet, der in den Wegen des Meisters wandelnd einen offenen Blick für moderne Problemstellungen hat.

Braunsberg, Ostpr.

Alphons Steinmann.

Lütgert, W., D., Gesetz und Geist. Eine Untersuchung zur Vorgeschichte des Galaterbriefes. [Beiträge zur Förderung christlicher Theologie. XXII. Band, 6. Heft]. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1919 (106 S. 80). M. 3,60.

L. hat sich in verschiedenen Untersuchungen über die Kämpfe mit der beginnenden Gnosis im apostolischen Zeitalter ausgesprochen. Auf dieser Linie bewegt sich auch die neue Studie. Sie stellt gleich anfangs (S. 19) fest, „daß in der Gemeinde ein Gegensatz zwischen Gesetz und Geist besteht“ (Gal. 5, 18 vgl. Röm. 7, 7). Neben den Judaisten hat Paulus in Galatien die Antinomisten zu bekämpfen. Diese aufgeblasenen Pneumatiker sind nicht wie er frei vom Gesetz, sondern Gesetzesgegner. Ihr Libertinismus schließt die Gefahr in sich, daß sie im Geiste beginnen und im Fleische endigen. Die judaistische und die antinomistische Tendenz zwingt Paulus einen Zweifrontenkrieg auf. Die Vertreter des Gesetzes und des Geistes sind nur einig in dem Angriff auf die Person und die Autorität des Apostels. Der Verleumdungsfeldzug gegen seine Predigt weist folgende Etappen auf: 1) Paulus predigt noch die Beschneidung, 2) richtet das Gesetz wieder auf, 3) hat sein Evangelium von Menschen, 4) hat vor den Aposteln die Freiheit verleugnet. — Die beiden, dem Apostel und sich selbst feindlichen Parteien lassen sich antithetisch so charakterisieren: „Die einen verwerfen über dem Geist das Gesetz, die andern verlieren über dem Gesetz den Geist“ (vgl. 67). Die Freigeister halten die Beteiligung an heidnischen Kulte für erlaubt. Paulus bedeutet ihnen, daß ein Zurücksinken ins Heidentum gleichbedeutend mit einem Zurückfallen unter das Gesetz ist (vgl. 80). In der Abwehr eines zweifachen Feindes ist schon Gal 1, 6–9 von dem „andern Evangelium“ die Rede. Die Verfolgung, die wiederholt erwähnt wird (6, 12; 5, 11; 3, 4 usw.), geht von den Juden aus. Auf jene gründet sich die judaistische Propaganda für die Beschneidung, welche gleichsam den Passierschein während einer jüdischen Christenverfolgung abgeben soll. Denn der Beschnittene gilt als Jude und

sogar dem römischen Staat gegenüber als Anhänger einer *religio licita*. Diesen Judaisten ist es also nur um eine Äußerlichkeit zu tun, um eine Zugehörigkeit zum Bunde Abrahams, nicht um das Gesetz in seiner ganzen Strenge. „Das ist das bekannte Judentum, mit dem es auch Johannes der Täufer und Jesus zu tun hatten“ (102 f.). Die Untersuchung klingt aus in ein Loblied auf den goldenen Mittelweg, den Paulus geht: „Mit unbedingter Sicherheit und großer Klarheit steht Paulus zwischen beiden Fronten. Er kämpft für die Freiheit und gegen die Zügellosigkeit, gegen die Gesetzlichkeit und zugleich für den Gehorsam, gegen Heidentum und Judentum zugleich, ohne in Gesetzlichkeit oder in Gesetzlosigkeit zu verfallen. Über beiden Gegensätzen liegt die Freiheit, die er verkündigt“ (106).

Man merkt der Studie auf Schritt und Tritt an, wie liebevoll sich der Verf. in die Lektüre des Gal versenkt hat. Er zeichnet nicht nur allgemeine Umrisse von den heidnischen Gefahren, besonders von dem phrygischen Kybele-Kult und von den judaistischen Verführungskünsten, sondern er sucht sie durch den Wortlaut des Briefes näher zu umgrenzen. Daß dabei manchmal eine subjektive Auffassung sich stärker hervorragt, als es nötig wäre, braucht wohl nicht erst besonders betont zu werden. Zur Förderung des Verständnisses des Gal ist die Schrift wohl geeignet. — S. 62 Z. 13 v. o. l. „gelten“ statt „gilt“. — S. 75 *θεοι* statt *θεοοι*!

Königshütte.

Karl Kastner.

Müller, Dr. H. F., Schulrat in Blankenburg am Harz, **Dionysios, Proklos, Plotinos.** Ein historischer Beitrag zur neuplatonischen Philosophie. [Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Band XX, Heft 3–4]. Münster i. W., Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1918 (111 S. gr. 80). M. 5.

Im Jahre 1896 schrieb Geh. Hofrat Heinrich Gelzer, Prof. in Jena, im Hinblick auf die von H. Koch und dem unterzeichneten Referenten erzielten Ergebnisse der Dionysiosforschung: „Die Akten über diese die Jahrhunderte erfüllende Streitfrage sind demnach geschlossen“ (Wochenschrift für klass. Philologie XIII, 1896, Sp. 1147 ff.). Bald folgten mehrere andere Arbeiten über den Pseudo-Areopagiten, in welchen dessen sachliche Beziehungen zum kirchlichen und neuplatonischen Schrifttum jener Zeit eingehender dargelegt wurden (vgl. Bardenhewer, Patrologie³ S. 467). Das hochgespannte Interesse, mit dem diese Untersuchungen begleitet waren, kann nun allerdings H. F. Müllers „historischer Beitrag zur neuplatonischen Philosophie“ nicht mehr erwarten. Gleichwohl verdient er als dankenswerte Bereicherung und weitere Aufhellung des Gegenstandes begrüßt zu werden.

Die Schrift Müllers deckt zunächst das Verhältnis auf, in dem drei kleinere Schriften des Proklos zu den Enneaden des Plotinos stehen. Natürlich war die Tatsache längst erkannt, daß Proklos auf Plotinos fußt und ihn scholastisch in sein System eingliedert. Nennt er ihn doch den *θεῖος*, ja den *θειότατος Πλωτῖνος* (*In Alcib. prim.* 429. 3 ed. Cousin²; *In Tim.* 130 B ed. Schneider p. 307). Müller folgte nun Schritt für Schritt den beiden Neuplatonikern. Der eine mit seinen sechs Enneaden im Urtext und der schönen lateinischen Übersetzung von Marsilius Ficinus stand ihm in der Pariser Ausgabe 1855 zu Gebote. Bei dem andern sah er sich, weil die Ur-

schrift verloren ist, auf die barbarische lateinische Übersetzung angewiesen, die der Dominikaner Wilhelm von Moerbeke, 1277—1281 Erzbischof von Korinth, hinterlassen hat. Viktor Cousin gab in dem Bande *Procli opera inedita* (Paris 1864) auch diese Übersetzung der drei Abhandlungen heraus. Die erste befaßt sich mit zehn Einwendungen gegen die Vorsehung. Die zweite führt den Titel *De providentia et fato et eo quod in nobis* (*περὶ τοῦ ἐφ' ἡμῶν*). Sie will nachweisen, daß eine Vorsehung seitens Gottes existiert, das Fatum der Natur angehört und die menschliche Willensfreiheit darüber nicht aufgehoben wird. Die dritte Abhandlung enthält eine Untersuchung *De malorum subsistentia*. Aus ihr hat Dionysios Anlage und größtenteils auch Ausführung seines weitläufigen Exkurses über das Übel entnommen (*De div. nom.* 4, 19—35). In den beiden ersten Abhandlungen kommt der Ps.-Areopagite noch nicht zum Worte, wenigstens indirekt aber in der dritten. Denn hier ist der mittelbare Einfluß des Plotinos in dem Maße zur Geltung gelangt, daß Müller sagen kann: Ohne Plotin *Enn.* I 8 hätten wir keine Abhandlung des Proklos *De malorum subsistentia* (S. 32) und, wie weiter hinzugefügt werden muß, ohne diese Abhandlung des Proklos gäbe es nicht die von Dionysios entwickelte Lehre vom Übel. „Wir sehen, daß Proklos mit Plotinischen Gedanken, Wendungen und technischen Ausdrücken arbeitet“ (S. 35). In der Anordnung geht Proklos allerdings einen andern Weg als sein Vorbild, denn bei Plotinos überwiegt das ethische Interesse und die Frage, wie wir dem Bösen entrinnen können; Proklos will vor allem die Bedenken beseitigen, die sich aus dem Dasein des Bösen gegen die Vorsehung erheben lassen („*principium speculationis*“). Daher erlaubt er sich auch in der Betonung des *malum mixtum* von der Ansicht des Plotinos, der ein *κακὸν ἀκρῶτον* annimmt, auffällig abzuweichen.

Den zweiten Teil seiner Schrift betitelt Müller: „Dionysios und sein Gewährsmann Plotinos“. Hier soll gezeigt werden, daß Dionysios auch unmittelbar aus Plotinos geschöpft hat. Zu diesem Zwecke vergleicht der Verf. die Betrachtungen des Plotinos über das Gute, das Licht, das Schöne und die Liebe mit den entsprechenden Stellen in den Werken des Areopagiten und bespricht auch *De div. nom.* IV 19—35 (über das Übel) unter Hinweisen auf Plotinos. Einiges aus Dionysios scheint wirklich direkt auf Plotinos zurückzugehen, z. B. *De div. nom.* 4, 33 auf *Enn.* III 2, 9 (über die Vorsehung). Bei anderen ähnlich klingenden Sätzen wird die Entscheidung schwer sein, weil die große Schriftenmasse, die Proklos hinterlassen, noch nicht hinreichend daraufhin durchgemustert ist und gewisse Wendungen und Gedankengänge der Neuplatoniker sozusagen stereotyp geworden sind.

Es folgt als dritter Teil: „Plotinos und die Theologie des Dionysios“ mit den Unterabteilungen: Gotteserkenntnis und Ethik. M. behauptet auch für diese Themat: „Die Grundkreise hat überall Plotinos gezogen, die seine Nachfolger nur ausgefüllt und erweitert haben.“ Er ist damit im Rechte. „Plotinisches Gut“ kann ohne Zweifel wieder nachgewiesen werden, ohne daß jedoch die Frage immer glatt zu erledigen wäre, ob das in direkter oder indirekter Weise für Dionysios zutrifft. Überhaupt verbreitet sich M. von jetzt an mit Wärme und in schöner Sprache zu meist über die sublimen Gedanken aus den interessan-

testen Partien der Enneaden, den *θεὸς ἄγνωστος καὶ ἄρρητος*, die Naturbetrachtung, die Tugendlehre, den mystischen Aufstieg. Insbesondere gelangt *Enn.* III 8, 9, 10 (*περὶ θεωρίας*) zu einer fesselnden Wiedergabe (S. 78—89), wozu noch Ergänzungen aus der 5. und 6. Enneade kommen. Die Übersetzung finden wir im ganzen noch sorgfältiger gestaltet als die von Otto Kiefer, an die manche Anklänge erinnern. Nachdem dann M. mit der *unio mystica* bei Plotinos abgeschlossen, entfällt eigentlich nur mehr ein Seitenblick auf Dionysios und Proklos (S. 107—110).

Im Interesse der Sache seien noch einzelne Bemerkungen angebracht. S. 58 lesen wir: „Beide (Plotinos und Dionysios) sind der Überzeugung, daß die Seelen in ihrer Präexistenz (Sperrung von mir) ein reines und seliges Dasein führten usw.“ Mit Unrecht wird der Ps.-Areopagit hier mit Plotinos auf eine Stufe gestellt. Wäre er nicht gleich einem Origenes alsbald der offenbaren Ketzerei beschuldigt worden, wenn er die Präexistenz der Seelen gelehrt hätte? Der Text, der in Frage kommt: *τὴν ἀνθρωπείαν φύσιν ἀρχῆθεν ἀπὸ τῶν θείων ἀγαθῶν ἀνοήτως ἐξολισθήσαντες ἢ πολυπαθεστάτῃ ζωῇ διαδέχεται* (*Eccl. hier.* III 3 § 11 M. 3, 440 C, bei Müller steht irrig π. τ. ε. λ. 3, 1) ist, wie der folgende Hinweis auf das Paradies beweist, vom Sündenfalle der Stammeltern zu verstehen. — S. 47 erklärt Müller den bei Dionysios überaus häufigen Ausdruck *νόες*, ähnlich wie *οὐδαί*, als die Ideen, die in Gott existieren. Die Berufung M.s auf Corderius und Pachymeres ist nicht statthaft. Denn die beiden erklären die von M. angezogene Stelle *De div. nom.* 11, 6 M. 3, 953 B—C *τὸ ἀδοξεῖναι, τὴν ἀδοξωτὴν κτλ.*, allerdings im Gegensatz zur platonischen Auffassung, von den in Gott existierenden Ideen, aber hier kommt der Terminus *νόες* bzw. *οὐδαί* gar nicht vor. Um *νόες* richtig zu verstehen, vgl. *Eccl. hier.* I, 3 M. 3, 124 A *ὅπερονόραιοι νόες = οὐδράναι ἱεραρχίαι*, wozu Dionysios bemerkt, die Hl. Schrift habe für unser Fassungsvermögen die Engelwelt in sinnfälligen Bildern dargestellt. Corderius gerade ist es, der nachdrücklich die Worte in solchem Sinne erläutert (a. a. O. 127). Vgl. auch *θεῖοι νόες*, womit wieder die Engel gemeint sind, *De div. nom.* 4, 8 M. 704 D. Es ist von der „dreifachen Bewegung“ der himmlischen Geister die Rede. Um mit *οὐδαί* ins Reine zu kommen, vgl. *De div. nom.* 11, 6 M. 3, 953 C, wo Dionysios selber umständlich erklärt, daß *ἀδοξωτὴ, ἀδοξοφία* usw. keine *οὐδαί* seien. Eine wichtige Rolle in der Sprache der Mystik spielt das Wort *ἐπιβολή*. Es ist im intransitiven Sinne zu nehmen. Der Wechsel mit den Synonymen *θίξις* und *ἐπαφή* hebt allen Zweifel. Mithin bedeutet es „auf etwas stoßen, anschlagen“. Lehrreich hierfür ist *De div. nom.* 4, 11 M. 3, 708 D: *θαν ἢ ψυχὴ . . . δι' ἐνώσεως ἀγνώστον ταῖς τοῦ ἀπροσσίτου φωτός ἀκτίσιν ἐπιβάλλῃ ταῖς ἀνομιμαῖς ἐπιβολαῖς*. Also die Vorstellung, daß die Seele mit geschlossenen Augen in den Strahlenbereich des unzugänglichen Lichtes hineingerate! Wenn Müller S. 79 mit Bezug auf *ἐπιβολή* also sagt: „durch einen konzentrierten intensiven Wurf (!) der Spekulation“ so dürfte das zu einem Mißverständnis Anlaß geben. — In der Abhandlung des Proklos *De decem dubitationibus circa providentiam* begegnet der Satz: *Secundum cognoscentis proprietatem et cognitio determinata est* (ed. Cousin² p. 84 sq.). M. erinnert an Kant, gibt aber selber zu: „Auch Proklos will wohl nur zum Ausdruck bringen, daß die Erkenntnis sich nach der Art und Fähigkeit des Erkennenden richtet.“ Dem ist unbedingt beizustimmen. In andern Werken des Proklos, z. B. *Inst. theol.* 124, findet sich dieselbe Erläuterung des erwähnten Axioms, wie sie hier im Zusammenhang a. a. O. p. 82—86 gegeben ist. Aus Dionysios mag u. a. als Parallelstelle *De div. nom.* 7, 2 M. 3, 868 B bezeichnet werden. — Die Zusammenstellung des h. Paulus (App. 17, 27. 28) mit Plotinos (*Enn.* VI 9, 7) hat gewiß etwas Überraschendes (Müller 72). Aber wir müssen uns doch gegenwärtig halten, daß der christusgläubige Apostel unter ähnlichen Worten nicht die gleichen Sachen vorstellen will wie der Neuplatoniker. Kein Synkretismus! Ebenso erscheint uns S. 105 f. der Vergleich von 2 Kor. 12, 1—4 mit Plotinos *Enn.* IV, 81 („Oft . . . bin ich mit der Gottheit eins geworden usw.“) vom christlichen Standpunkt aus, abgesehen vom Verstoße gegen die Hermeneutik, unzulässig. Die *ἀπλωσις* bei Plotinos ist wesentlich verschieden von Paulinischer Mystik. Wenn H. Koch die sonderbar anmutende Ableitung der vielen *ἐρωτες* von dem einen *ἐρως* als Anleihe

des Dionysios aus Proklos erklärt, so stimmt M. immerhin zu, glaubt aber, „Plotinos habe ihm (dem Dionysios) auf die Sprünge geholfen“ (S. 55 f.). Eine kleine Ergänzung zu *De div. nom.* 4, 16, die zugunsten Kochs spricht, sei hier nachgetragen. Dionysios hat den merkwürdigen Satz: *πρῶτον εἰς δύο συναγορεύουσας αὐτῶν τὰς ἐρωτικὰς καὶ δόλους δυνάμεις*. Über ihnen steht dann der eine Eros. Proklos in *Plat. theol. c.* 7 dürfte wohl den Schlüssel für das Verständnis liefern. Er redet von den zwei Prinzipien, die zunächst aus der obersten *ἀρχή* ausgehen und zu ihr zurückleiten. — Zur Anm. S. 49 ist statt Bd. XXI (der Bibliothek der Kirchenväter, Kösel) Bd. II zu lesen. Desgleichen ist S. 11 irrig gedruckt Plot. III 5, 6 statt III 4 und S. 27 muß statt 210, 30 (*De mal. subsist.* ed. Cousin²) 210, 33 gelesen werden.

Feldkirch.

Jos. Stiglmayr S. J.

Oriens christianus. Halbjahrshefte für die Kunde des christlichen Orients. Begründet vom Priesterkollegium des deutschen Campo Santo in Rom. Im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Dr. A. Baumstark. Neue Serie. 5.—8. Band. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1915—1918. Preis des Bandes M. 20.

Werfen wir einen Rückblick auf die den Kriegsjahren angehörenden Jahrgänge der verdienstvollen Zeitschrift, so sehen wir, daß sie, abgesehen von einer Verminderung des Umfanges in den beiden letzten Jahren, durch die vereinten Bemühungen des Herausgebers und des Verlages völlig auf der alten Höhe erhalten worden sind. An Vielseitigkeit und Gediegenheit des Inhaltes und an vornehmer Ausstattung stehen die Hefte hinter den früheren nicht zurück, und wenn die internationale Mitarbeiterschaft, deren sich der *Oriens christianus* vor dem Kriege erfreuen konnte, jetzt fehlt, so ist die glänzende Fortführung des Unternehmens ein um so überzeugenderer Beweis von der Leistungskraft der deutschen Wissenschaft.

Aus dem 5. Bande (1915) führe ich folgende Textausgaben bzw. Übersetzungen und Aufsätze an: Ketter, Peter, Kaplan an der Anima in Rom, Ein koptischer Text von Joel 1, 5—15 (S. 1—9). Bruchstück eines bohairischen Lektionars des 13./14. Jahrh. Der aus einer griechischen Vorlage geflossene Text verdient vor dem von Tattam 1836 edierten den Vorzug. — Allgeier, Dr. Arthur, Untersuchungen zur syrischen Überlieferung der Siebenschläferlegende (10—59. 262—270). A. verfolgt die west- und ostsyrische Überlieferung von Bar Hebraeus bzw. Elias von Nisibis an rückwärtsschreitend, um das Alter der syrischen Legende zu erkennen. Das Ergebnis ist: „Die westsyrischen Zeugen der Siebenschläferlegende machen es wahrscheinlich, daß die Rezension der Handschrift *Sachau 321* bereits um das Jahr 500 im Umlaufe war“; und für die ostsyrische Überlieferung ergibt sich ebenfalls, daß sie um 500 vorhanden war. Die Abzweigung ist aber wahrscheinlich schon in den Jahren vor dem Tode des Ibas von Edessa (457) erfolgt. — Haase, Dr. Felix, Privatdozent in Breslau, Die armenische Rezension der syrischen Chronik Michaels des Großen (60—82. 271—284). H. vergleicht die armenische Chronik Michaels mit dem syrischen Original. Sie ist weniger eine Übersetzung, als eine selbständige Bearbeitung der Vorlage. Vieles ist weggelassen, anderes stark gekürzt, auch verändert, sogar gefälscht. Auf der anderen Seite bietet die armenische Chronik aber manche Angaben, die in der syrischen fehlen. Sie sind aus nationaler Rücksichtnahme eingefügt und für die Kirchengeschichte Armeniens zum Teil von hohem Werte. — Strzygowski, Hofrat Prof. Dr. Josef, Ravenna als Vorort

aramäischer Kunst (83—110). S. führt unter lebhafter Polemik gegen Kurth aus, daß die ravennatische Kunst ihre Wiege durchaus nicht in Rom, sondern in Antiochien und seinen aramäischen Hinterländern hat. Baudenkmäler und Werke der Kleinkunst liefern ihm die Beweise. — Baumstark, Dr. Anton, Das Alterskriterium der nordmesopotamischen Kirchenbauten (111—131). Eine liturgiegeschichtliche Erwägung hat für die Frage maßgebende Bedeutung. Sie lehrt, daß die Bauten weder mit Strzygowski allesamt früh, noch mit Herzfeld und Guyer in Bausch und Bogen spät zu datieren sind. Das Verhältnis des den Altar enthaltenden Sanktuariums zu dem Gemeinderaum weist nämlich drei verschiedene Formen auf: 1) der Altarraum ist durch eine bloß mit einer Tür versehene Mauer gegen den Gemeinderaum abgeschlossen, 2) der Abschluß ist durch eine Säulenstellung mit zurückziehbaren Vorhängen bewirkt, 3) es ist gar kein Abschluß vorhanden. Die dritte Form ist die älteste. Narsai († 502) kennt noch keinerlei Verhüllung des Altares, und diese Bauweise hat sich bis rund um die Mitte des 7. Jahrh. erhalten. Der Mauerverschluß beginnt nicht vor der Mitte des 8. Jahrh. Der Abschluß mit Vorhängen bildet den Übergang. Bestimmend war die Entwicklung des nestorianischen Ritus, der ursprünglich den für die Gemeinde völlig sichtbaren offenen Altarraum, später aber den Verschluß des letzteren forderte. — Kluge, Dr. Theodor, und Baumstark, Dr. Anton, Quadagesima und Karwoche Jerusalems im siebten Jahrhundert (201—233). Ein von C. S. Kekelidze ediertes georgisches Kanonarion bietet die im 7. Jahrh. in Jerusalem beobachtete Gottesdienstordnung. Kluge gibt eine deutsche Übersetzung des die Quadagesima und die Karwoche umfassenden Teiles, Baumstark schreibt Einleitung und Anmerkungen dazu. Das Alter der griechischen Vorlage wird auf die zweite Hälfte des 7. Jahrh. zu bestimmen sein. Nachtrag S. 359—363. — Vandenhoff, Prof. Dr. Bernhard, Die Götterliste des Mar Jakob von Sarug in seiner Homilie über den Fall der Götzenbilder (234—262). Reichhaltige gelehrte Verbesserungen und Ergänzungen zu einer Programm-Abhandlung Landersdorfers über dasselbe Thema. — Baumstark, Dr. Anton, Koptische Kunst in Jerusalem (285—292). Beschreibung der kunstgeschichtlich interessierenden Gegenstände aus zwei koptischen Kapellen. Die Sachen sind unbedeutend und zumeist ganz jung.

In dem 6. Bande (1916) begegnen wir folgenden Beiträgen: Allgeier, Dr. Arthur, Die älteste Gestalt der Siebenschläferlegende. Mit textkritischem Apparat herausgegeben und übersetzt (1—43). Über diese Ausgabe wurde bereits in der *Theol. Revue* 1917, 325 f. berichtet. — Graf, Dr. Georg, Konsekration außerhalb der Messe (44—48). Aus einem Euchologion des melkitischen Ritus im cod. Berol. syr. 317 (*Sachau* 58) saec. 15 veröffentlicht G. ein „Gebet für eine Hostie, deren Konsekration bereits vorausgegangen ist“. Es heißt darin: „Wir bitten und erleben von dir, o Liebhaber der Menschen, sende deinen Hl. Geist über uns und über diesen gemischten Kelch und mache ihn zu einem geheiligten Blute von dir wegen dieses deines lebendigmachenden Leibes, dessen Heiligung und Vollendung vorausgegangen ist usw.“ Für die Spendung der Kommunion, vielleicht an Kranke, soll außerhalb der Messe Wein konsekriert werden. Es geschieht in Form der Epiklese unter Anrufung des Sohnes. Die Quelle dürfte in einem paral-

lelen jakobitischen Ritus liegen, in dem dabei eine „Bezeichnung“ d. i. Bekreuzung des Weines mit der konsekrierten Hostie stattfand. — Baumstark, Dr. Anton, Außerkanonische Evangelien splitter auf einem frühchristlichen Kleinkunstdenkmal? (49—68). Ein Armband in der Sammlung der Gräfin de Bearn ist mit religiösem Bilderschmuck und Umschriften versehen. Die Bilder weisen die spezifisch palästinensische Ikonographie auf. Die Umschriften enthalten drei außerkanonische Paralleltexte zu Matth. 3, 17; Luk. 24, 6 und 36 (Joh. 14, 27). Vermutlich sind sie den Beischriften zu Mosaiken in Kirchen Palästinas entnommen. B. geht den anderweitigen Bezeugungen nach und schließt auf ein apokryphes Evangelium als Quelle. — Haase, Dr. Felix, Untersuchungen zur Chronik des Pseudo-Dionysios von Tell-Mahrê (65—90. 240—270). Eine Besprechung dieser Abhandlung erschien in der Theol. Revue 1919, 214 f. — Wellesz, Dr. Egon, Privatdozent für Musikgeschichte an der Universität Wien, Die Kirchenmusik im byzantinischen Reiche (91—125). Eine kritische Studie über den Stand und die Probleme der gegenwärtigen Forschung: 1) Stand der Neumenfrage; 2) Die wichtigsten Werke und Stellen, in denen byzantinische Neumenhandschriften faksimiliert sind; 3) Schwierigkeit der Entzifferung und Bezeichnung des Weges, der eingeschlagen werden muß; 4) Bedeutung der Instrumente für die byzantinische Kirchenmusik. — Mohler, Dr. Ludwig, Zwei unedierte griechische Briefe über das Unionskonzil von Ferrara-Florenz (213—222). Beide Briefe sind an den Patriarchen von Alexandrien gerichtet: der eine (unvollständig erhaltene) von seinem Stellvertreter auf dem Konzil, dem Basilianermönche Gregorios Pneumatikos, der andere von dem Kaiser Johannes Palaiologos. M. gibt in der Einleitung eine interessante Charakteristik des Gregorios, der wohl auch den zweiten Brief redigiert hat. — Kluge, Dr. Theodor, und Baumstark, Dr. Anton, Oster- und Pfingstfeier Jerusalems im siebten Jahrhundert (223—239). Übersetzung und Kommentar eines Teiles des georgischen Kanonarions (s. oben). Dieser Teil ist dadurch besonders bedeutsam, daß er „erstmalig einen Einblick in den Gesamtorganismus der Oster- und Pfingstfeier des vorbyzantinischen palästinensischen Ritus gewährt, der über die einschlägigen Nachrichten der Aethia hinausgeht“. — Baumstark, Dr. Anton, Ein frühbyzantisches Kreuzigungsmosaik in koptischer Replik (271—281). In einem Kreuzigungsbilde des cod. Paris. Fonds Copte 13 ann. 1179 weist B. die Wiedergabe der ursprünglichen Gestalt der Mosaik nach, die die Ostkuppel der Apostelkirche in Konstantinopel zierte und vor 614, wahrscheinlich unter Kaiser Justin II entstanden war. — Rahlfs, Alfred, Zu den altabessinischen Königsinschriften (282—313). Von dem König 'Ezānā, der um 350 zum Christentum übertrat, sind fünf Inschriften erhalten, darunter eine aus seiner christlichen Zeit. R. zeigt, wie der König als Christ das Formular der Inschriften umgearbeitet hat, und zieht missionsgeschichtlich bedeutsame Schlüsse daraus. Daran schließen sich Bemerkungen an zu der wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts stammenden Adulis-Inschrift, die durch Kosmas Indikopleustes überliefert worden ist.

In dem 7. und 8. (Doppel-)Bande erschienen folgende Beiträge: Baumstark, Dr. Anton, Denkmäler altarmenischer Meßliturgie (1—32). Ein von Catergian-

Dashian veröffentlichter armenischer Text der Jakobusliturgie, die einstmals in Jerusalem gebraucht wurde, wird von B. in lateinischer Übertragung vorgelegt und mit den Schwestertexten in griechischer und syrischer Sprache verglichen. Ergebnis: Die armenische Übersetzung stammt aus dem Syrischen, ihre Vorlage war aber von dem jakobitischen Texte verschieden. Die Unterschiede der drei Rezensionen, die nebeneinander in Gebrauch gestanden haben, sind zweifellos aus der konfessionellen Spaltung des Ostens zu erklären: die griechische stellt die chalcedonensische, die syrische die jakobitische (die des Severus und der Phthartolatre), die armenische die julianistische (die des Julian von Halikarnassus und der Aphthartodoketen) Rezension dar. — Allgeier, Dr. Arthur, Die älteste Gestalt der Siebenschläferlegende. Textkritischer Apparat (33—87). — Haase, Dr. Felix, Die Abfassungszeit der Edessenischen Chronik (88—96). „Die Edessenische Chronik ist um das Jahr 540 geschrieben worden; als Quellen benutzte sie die edessenischen Bischofslisten, Josua den Styliten, sowie ein Martyrologium und eine Geschichte des Perserkrieges“. — Wellesz, Dr. Egon, Zur Entzifferung der byzantinischen Notenschrift (97—118). Klärung einiger notationsgeschichtlicher Fragen und Vorschläge zur Übertragung der in rätselvollen Zeichen verborgenen Gesänge in unsere Tonschrift. — v. Sybel, Ludwig, Zum Kreuz in Apsismosaiken (119—127). Die Basilica Constantiniana zu Jerusalem besaß wahrscheinlich als Apsisschmuck ein gewaltiges Kreuz, unter dessen Armen Konstantin und Helena standen (so nach Baumstarks „ansprechender Hypothese“). Von diesem Kreuze ist, wie v. S. nachzuweisen sucht, eine starke Fernwirkung auf abendländische Kirchenbauten ausgegangen. — Kaufmann, Msg. Dr. C. M., Ein spätkoptisches bemaltes Grabtuch aus Antinoupolis in Oberägypten (128—132). Abbildung nebst kurzer Beschreibung dieses wertvollen, leider schon bald nach seiner Entdeckung im Jahre 1908 wieder abhanden gekommenen Stückes.

Aus dem sonstigen Inhalte der vorliegenden Jahrgänge sind noch besonders hervorzuheben der sich durch alle Hefte hindurchziehende äußerst sorgfältig gearbeitete Katalog christlich-arabischer Handschriften in Jerusalem von Dr. G. Graf und der ebenfalls zu dem Bestande jedes Heftes gehörende Literaturbericht, den der Herausgeber mit gewohnter Akribie bearbeitet und der jedem über die Kunde des christlichen Orients Arbeitenden diese Zeitschrift unentbehrlich macht.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Kirsch, Dr. J. P., Päpstl. Hausprälat, Professor der Universität in Freiburg (Schw.), **Die römischen Titelnkirchen im Altertum**. [Studien z. Gesch. u. Kultur des Altertums IX, 1 u. 2]. Paderborn, F. Schöningh, 1918 (X, 224 S. gr. 8°). M. 10.

Der Freiburger Kirchenhistoriker und Archäologe schöpfte hier aus der Fülle seines seit Jahrzehnten gesammelten Materials. Er handelt von den Presbyterialsitzen oder Tituli, der ältesten kirchlichen Organisation des römischen Klerus, an welche noch heute die Titularkirchenverleihung an die Kardinäle erinnert. Duchesne hatte in seinen *Notes sur la topographie de Rome au moyen-âge* die erste historische Grundlage für solche Untersuchungen geschaffen. K. erweitert den Rahmen ganz beträchtlich, vorzugsweise durch Heranziehen von archäo-

logischen Funden. Er gelangt dabei zu neuen Resultaten und vermittelt ein Bild von der ältesten Einrichtung der kirchlichen Tituli, mit welchen frühzeitig der Kult bestimmter Märtyrer verknüpft war. Auf die Entwicklung der Hierarchie, die Begrenzung der Jurisdiktion, die Geschichte des Coemeterienwesens fällt dabei Licht und es wäre höchstens zu bedauern, daß die außerrömischen Parallelen, insbesondere analoge Einrichtungen in Vorderasien und wahrscheinlich auch in Ostrom, ganz außer acht bleiben. Letztere besaßen freilich kaum jemals die Bedeutung der römischen Tituli, deren das Konzil vom Jahre 499 bei 67 Presbyterunterschriften nicht weniger als 28 verzeichnet, worunter allerdings einige Doppelnennungen figurieren.

Die gediegene Arbeit, eine Festgabe zu Wilperts 60jährigem Geburtstage, ist ein überaus wertvoller Beitrag zur Kirchengeschichte Roms in der zweiten Hälfte des christlichen Altertums.

Frankfurt a. M.

C. M. Kaufmann.

Häfele, Dr. P. Gallus, O. Pr., Franz von Retz. Ein Beitrag zur Gelehrten- und Dominikanerordens- und Wiener Universitätsgeschichte des Mittelalters. Mit 6 Tafeln. Innsbruck-Wien-München, Verlagsanstalt Tyrolia, 1918 (XXIV, 422 S. 8°). M. 12.

Dieses umfangreiche mit einer Sorgfalt und Gründlichkeit, wie sie nur hingebende Liebe und erschöpfende Sachkenntnis ermöglichen, ausgearbeitete Werk ist für die Literatur-, Kultur- und Kirchengeschichte des späteren Mittelalters in mehrfacher Hinsicht von hohem Werte.

Fürs erste führt uns diese Monographie in das geistige Leben und Streben der Wiener Universität ein. Steht der durch die neueste Forschung in seiner Bedeutung sich immer mehr enthüllende Albert von Sachsen am Anfang der 1365 gegründeten Universität Wien, so hat Franz von Retz mit Heinrich von Langenstein, Heinrich von Oyta und Gerhard von Kalkar der erst später (1384) eingerichteten theologischen Fakultät Lebensfähigkeit verliehen und an der Abfassung der Statuten derselben mitgearbeitet. Die bisherigen Darstellungen der Geschichte der Wiener Universität im Mittelalter von Kick, Aschbach, Schrauf usw. — Die Geschichte der theologischen Fakultät der Universität zu Wien (Wien 1884) von A. Wappler entbehrt jedes wissenschaftlichen Wertes — lassen die Gestalten der dort am Ausgang des Mittelalters wirkenden Professoren nicht genügend auf Grund ihrer literarischen Leistungen ins Licht treten. Eine ausführliche Monographie hat außer Johannes Nider — und hier ist C. Schiellers Schrift nicht ausreichend aus den Quellen herausgearbeitet — kein einziger dieser alten Wiener Theologen, nicht einmal der in unzähligen Handschriften verbreitete Nikolaus von Dinkelsbühl gefunden. Und doch läßt sich das geistige Leben und Streben an einer mittelalterlichen Universität am ehesten aus gutgezeichneten Lebensbildern von hervorragenden Professoren verstehen und darstellen. Häfele hat es vortrefflich verstanden, in Franz von Retz eine eindrucksvolle Professoren-gestalt der Wiener Universität lebensvoll und farbenfrisch uns vorzuführen und dazu den Hintergrund des damaligen akademischen Lebens, Lernens und Lehrens zu zeichnen.

Wir sehen den Dominikanertheologen in seinem akademischen Werdegang bis zur Erlangung des Grades

eines Magisters der Theologie vor uns und wohnen dem Promotionsakt bei und werden dabei an das Pariser Vorbild erinnert, wie es sich z. B. aus der Schrift *De conscientia etc.* des Robert von Sorbona oder aus dem pseudothomistischen Kommentar zur Abhandlung *De disciplina scolarium* rekonstruieren läßt. H. geleitet uns auch in den Hörsaal des berufsfreudigen Professors und läßt uns an reichen Beispielen ersehen, wie bei diesem die *lectio* und die *quaestio* nach der inhaltlichen und methodisch-technischen Seite sich gestaltete. Auch die *Sermones* des gefeierten Predigers Franz von Retz stehen teilweise im Zusammenhang mit seiner akademischen Wirksamkeit. Wer indessen mehr den philosophischen Strömungen der Spätscholastik sein Augenmerk zuwendet, dem Widerstreit zwischen der *via antiqua* und *moderna* nachgeht und sich für den auch an der Wiener Universität stark vertretenen Nominalismus interessiert, dem wird Franz von Retz, der diese Bewegung ablehnt und sich weiter nicht mit ihr befaßt, nicht viel zu sagen haben. Er war eben wie viele andere seiner deutschen Ordensgenossen, es sei bloß an seinen Schüler Johannes Nider und an die beiden Brüder des bekannten Hebraisten und Verfassers eines philosophiegeschichtlich interessanten *Clypeus thomisticus* Petrus Niger, Johannes und Georgius Swartz erinnert, ein vorwiegend praktisch orientierter Schriftsteller, der allerdings in den Fragen der spekulativen thomistischen Theologie vollauf zu Hause ist.

Für die chronologischen Feststellungen der Tätigkeit des Franz von Retz an der Wiener Universität konnte H. die Materialien des Wiener Universitätsarchivs und vor allem die Ausgabe der alten Universitätsmatrikel benutzen, deren erster Band von A. Goldmann in einer ungemein gründlichen Weise bearbeitet und bis auf die Indices gedruckt ist. Überhaupt sei hier gleich rühmend hervorgehoben, daß H. sein Werk auf eine feste urkundliche und handschriftliche Grundlage gestellt hat. Wenn man bedenkt, daß die großen Werke des Franz von Retz fast alle ungedruckt sind, wenn man sich selber die Augen an Handschriften des 14. und 15. Jahrh. müde gelesen hat, wird man das hohe Maß entsagungsvoller Arbeit, das in diesem Bande steckt, mit besonderem Danke anerkennen.

Der zweite Gesichtspunkt, unter welchem dieses Werk wertvoll ist, liegt in seiner Bedeutung für die Geschichte des Dominikanerordens. Es ist dasselbe einmal ein wichtiger Beitrag zur Gelehrten- und Ordensgeschichte. Die Darstellung des Bildungsganges des Franz von Retz in seinem Orden gibt dem Verf. Gelegenheit, auf Grund der Ordensgesetzgebung ein Bild des Unterrichts- und Studienwesens des Predigerordens zu zeichnen, das das von C. Douais (*Essai sur l'organisation des études dans l'Ordre des Frères Prêcheurs*, Paris 1884) entworfene Bild erheblich erweitert und vertieft. Die eingehende Darstellung und Würdigung der Werke des Franz von Retz zeigt, wie gerade rücksichtlich der deutschen Dominikanergelehrten das monumentale mehr auf den Materialien französischer und italienischer Bibliotheken aufgebaute Werk von Quétif-Echard einer Ergänzung fähig und bedürftig ist. Das Buch von Häfele ist auch lehr- und ergebnisreich für die Geschichte der inneren Reformbewegung im Dominikanerorden, die seit dem Ende des 14. Jahrh. durch den Ordensgeneral Raymund von Capua, den Beichtvater der h. Katharina von Siena, angeregt,

auch in deutschen Landen mächtig um sich griff und in den Schriften unseres Franz von Retz einen kräftigen Widerhall fand. Seine umfassende Reformtätigkeit wie auch sein reiches von den Idealen des Ordens beherrschtes Innenleben sind vom Verfasser in anschaulicher und warmer Weise geschildert worden. In dem *Liber de viris illustribus Ord. Praed.* des Johannes Meyer, den soeben P. Paul von Loë ediert hat (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens in Deutschland 12. Heft Leipzig 1918, 61), ist unter den *reformatores ac observantiae propugnatores* neben dem h. Vincentius Ferrarius, Raymundus de Capua, Conradus de Grossis (de Prussia), Johannes Nider, Johannes Dominici, Jacobus de Susato und anderen auch Franciscus de Retza aufgeführt und mit einer warmempfundenen von Johannes Nider inspirierten Charakteristik bedacht.

Ein dritter Gesichtspunkt, vielleicht der wissenschaftlich wertvollste, der an H.s Buch uns entgegentritt, betrifft die Überlieferungs- und Literaturgeschichte des Mittelalters, auf die P. Lehmann vom Standort der lateinischen Philologie kürzlich wieder nachdrücklich hingewiesen hat (Aufgaben und Anregungen der lateinischen Philologie des Mittelalters. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-philologische und historische Klasse, Jahrgang 1918, 8. Abhandlung 44 ff.). Franz von Retz hat in seinen Werken eine Fülle von Zitaten aus den Kirchenvätern, aus der biblischen, praktisch-asketischen, kanonistischen, scholastisch-theologischen und philosophischen Literatur, aus antiken Klassikern, Prosaikern wie Dichtern, auch aus der heidnischen Mythologie, aus naturgeschichtlichen Quellen, aus der Profan- und Kirchengeschichte aufgehäuft. Es war ein ebenso schwieriges wie für die Überlieferungs- und Literaturgeschichte dankenswertes Unternehmen, diese äußerst zahlreichen von Franz von Retz zitierten und benützten Autoren zu identifizieren und irrige Zuteilungen richtigzustellen. Man muß zugestehen, daß der Verf. dieser schwierigen Aufgabe in erfreulichem Maße gerecht geworden ist, wenn auch stellenweise namentlich bei den Abschnitten über die Klassiker und die naturwissenschaftlichen Quellen (Astronomen, Mediziner) die Literaturverweise in den Anmerkungen noch vollständiger sein könnten.

Es sei gestattet, hier ein paar Ergänzungen bzw. Berichtigungen, die sich meist auf die Zitate aus mittelalterlichen Autoren beziehen, anzufügen. Auf S. 161 Anm. 2 wären als Belegstellen für die Autorbestimmung der pseudo-augustinischen Schrift *De spiritu et anima* durch Thomas von Aquin besser auch andere und deutlichere Belegstellen anzugeben z. B. *De anima* a. 12 ad 1^m. Auch ist hier bei Alcher von Clairvaux neuere Literatur (nicht bloß Stöckl) zu zitieren, etwa P. Fournier, *Alcher im Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclési.* II, 14 f. Auf S. 167 ist bemerkt, daß Burgundio von Pisa eine Übersetzung des Johannes Damascenus auf Befehl Papst Eugen IV. angefertigt hat. Es war dies Eugen III. (1145—1153). Auf S. 174 ist zu der von Franz von Retz dem h. Bernhard von Clairvaux zugeordneten Schrift *Stimulus amoris* zu bemerken, daß dieselbe später ist, früher unter den Werken des h. Bonaventura stand und aus der Schule des h. Bonaventura stammt. Daß Franz von Retz so wenig die exegetischen Schriften des h. Thomas, eigentlich nur die *Catena aurea* benützt

hat (S. 181), erklärt sich daraus, daß die Handschriften derselben äußerst selten sind und in deutschen Bibliotheken für Franz von Retz fast gar nicht zugänglich waren. Der von Franz von Retz ziemlich häufig herangezogene pseudo-thomistische *Tractatus de veneno peccati* kommt in Handschriften oft vor. Die Münchner Hof- und Staatsbibliothek enthält zwei Exemplare: Clm. 5486, 8444. In der ersteren Handschrift ist Thomas als Verfasser bezeichnet, die zweite ist anonym. Im Cod. A X 135 der Universitätsbibliothek zu Basel fol. 61^r—71^v ist die Abhandlung Thomas zugeschrieben. Sie kommt auch in anderen Bibliotheken, z. B. in englischen (vgl. A. G. Little, *Initia Operum Latinorum, quae saeculis XIII, XIV, XV attribuuntur*, Manchester 1904, 212) vor und wird auch dem Robert Grosseteste und dem Franziskaner Malachias Hibernias, dem sie auch nicht gehören wird, zugeschrieben. Sie ist später auch gedruckt worden (Paris 1518). Jedenfalls ist Thomas nicht ihr Verfasser. Das Initium lautet: *Ratio veneni potissime convenit peccatum prioritate originis tum universitate infectionis*. Das im alten jetzt von Th. Gottlieb (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs I Niederösterreich, Wien 1915, 293—414) veröffentlichten Bibliothekskatalog der Wiener Dominikanerbibliothek verzeichnete anonyme Schriftchen *Venenum peccati* hat das gleiche Initium, ist also mit dieser pseudo-thomistischen Arbeit identisch. Den wahren Verfasser festzustellen, ist noch nicht möglich. Inhaltlich behandelt die Schrift das Gift der sieben Haupttünden und die Gegenmittel dazu.

Zu S. 192 Anm. 1 ist zu ergänzen, daß von der Ausgabe der *Quodlibeta* des Gottfried von Fontaines 1914 ein zweiter Band (von M. De Wulf und H. Hoffmans) erschienen ist. Zu S. 192 Anm. 6 ist zu bemerken, daß als zitierte Literatur hier Quétif-Echard nicht mehr ausreichen, da sie unvollständige und unzutreffende Angaben machen. Vgl. Überweg-Baumgartner, Grundriß der Geschichte der Philosophie der patristischen und scholastischen Zeit¹⁰, Berlin 1915, 562 u. 190*. Auf S. 228 führt P. Häfele unter den von Franz von Retz benützten Quellen auch das in sehr vielen Handschriften verbreitete „*Lumen animae*“ an, das vielfach unter dem Namen des Matthias Farinator geht und gibt auch Mitteilungen aus dem Vorwort dieses eigenartigen Werkes. Hierzu muß man V. Rose, *Anecdota Graeca et Graeco-latina* Berlin 1864, 76 vergleichen, wo über dieses „*Lumen animae*“ gehandelt ist und von der „berüchtigten lügnerrischen die zahlreichen Quellen aufzählenden Vorrede“ gesprochen wird. S. 243 wäre bei Erwähnung der *Historia Lausiaca* auf R. Reitzenstein, *Historia Monachorum* und *Historia Lausiaca*, Göttingen 1916 zu verweisen. Auf S. 244 könnte zur Beurteilung des auf Jakob von Vitry fußenden *Alphabetum narrationum* auf die Schrift von Goswin Frenken, Die *Exempla* des Jakob von Vitry (Quellen u. Untersuchungen zur lateinischen Philologie des Mittelalters, begründet von L. Traube, fortgeführt von P. Lehmann V, 1) München 1914 verwiesen werden. Auf S. 245 ist der Traktat des Stephan von Bourbon (de Borbone) *De septem donis* erwähnt. Es sei ergänzend bemerkt, daß dieses Werk, dessen vollständiger Titel lautet: *Tractatus de diversis materiis praedicabilibus, ordinatis in septem partes secundum septem dona Spiritus sancti*, von Lecoy de la Marche in der „*Collection de la Société de l'Histoire de France*“ (Paris 1877) ediert wor-

den ist. Dies einige Nachträge und Ergänzungen, die sich namentlich in bezug auf die alten Klassiker und die Astronomen, Mediziner usw., deren Franz von Retz Erwähnung tut, vermehren ließen. Zu den Ausführungen über Claudius Ptolemaeus (S. 225) möchte ich noch bemerken, daß die Zitierweise: „*Ptolemeus in proverbis Almagesti*“ an sich noch nicht eine Sammlung von moralischen Sentenzen besagt, da „*proverbia*“ ganz gut die allgemeine Bedeutung von Aphorismen haben kann. Unter dem „*Centiloquium Ptolemaei*“ sind nicht bloß wohl, sondern ganz gewiß die „*centum sententiae astrologicae*“ zu verstehen, „hundert dem Ptolemaeus beigelegte astrologische Notizen“, die aus dem Arabischen übersetzt und in die Scholastik gelangt waren. Sie sind gewöhnlich verbunden mit einem Kommentar, dessen Verfasser „Hali“ nach M. Steinschneider nicht Ali ibn Ridhwan, sondern Ahmed ben Jusuf gewesen ist (Vgl. M. Steinschneider, Die hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher, Berlin 1893 II, 520—531). Es sei hier nur noch kurz bemerkt, daß es sich empfiehlt, bei der Behandlung des Verhältnisses eines Scholastikers zu derlei naturwissenschaftlichen Autoren die Facharbeiten von M. Steinschneider, F. Wüstenfeld, Heiberg, Björnbo u. a. zu Rate zu ziehen. Als Übersicht ist hier H. Suter, Die Mathematiker und Astronomen der Araber, Leipzig 1900, brauchbar.

Zum Schlusse sei noch auf das umfassende Kapitel über die Mariologie (S. 340—392) hingewiesen, das auch kunstgeschichtlich nicht ohne Belang ist. Das *Defensorium inviolatae virginitatis Mariae* des Franz von Retz ist nämlich mit Bildern aus der Naturgeschichte und Mythologie illustriert und gemahnt so an das *Speculum humanae salvationis* oder noch mehr an die *Concordantia caritatis* des Abtes Ulrich von Lilienfeld. Hervorgehoben sei noch die prächtige Ausstattung von Häfeles Werk, die in gegenwärtiger Zeit doppelt rühmend ist. Die beigegebenen Facsimilia aus Handschriften und Urkunden, besonders das schöne Titelbild, eine Initiale aus dem Cod. 56 von Klosterneuburg, das Franz von Retz zu den Füßen Mariens und damit sein inneres Seelenleben darstellt, erhöhen den Wert des Buches. Ich scheide von demselben mit dem herzlichen Wunsche, der Verfasser möge seine so glücklich und verheißungsvoll begonnenen Forschungen rüstig weiter fortsetzen und zu einer Darstellung der Wirksamkeit des Dominikanerordens an der alten Wiener Universität ausgestalten und erweitern.

München.

M. Grabmann.

Hotzelt, Dr. Wilh., Veit II von Würzburg, Fürstbischof von Bamberg 1561—1577. [Studien und Darstellungen aus dem Gebiet der Geschichte. IX. Bd., 3. u. 4. Heft]. Freiburg, Herder, 1919 (XVI, 238 S. gr. 8°). M. 7.

Die vorliegende Arbeit ermöglicht ein gerechteres Urteil über den bisher so verschieden beurteilten Bischof Veit von Bamberg und beleuchtet die religiösen und politischen Zustände im Bistum Bamberg zu Beginn der Gegenreformation. Denn, um dies gleich zu sagen, das Hauptverdienst des Bischofs, der nach anfänglichem Schwanken allmählich auf entschiedenen katholischen Standpunkt sich stellte, war die Anbahnung der Gegenreformation, die von kräftigeren Nachfolgern erst vollkommen durch-

geführt werden konnte, und die Regelung des Finanzwesens in dem stark überschuldeten Stift. Wie fast allenthalben im damaligen Deutschland bietet auch hier der Welt- und Ordensklerus, allen voran das adelige Domkapitel, ein Bild traurigen Verfalls. Es ist ja bezeichnend genug, daß Bischof Veit, der ebenfalls verheiratet war und 5 Kinder hatte, von dem durch seinen kirchlichen Reformeifer bekannten Bischof Otto Truchseß v. Augsburg dem Papste als „hervorragend geeigneter“ Bischofskandidat empfohlen wurde! Es war unnötig, daß in der Vorrede (S. VIII) die Enthüllung dieser Skandale unter Hinweis auf ängstliche katholische Historiker entschuldigt wurde. Diese ängstlichen katholischen Historiker existieren längst nicht mehr, wenigstens, soweit sie auf den Namen eines Historikers Anspruch machen dürfen.

Die Jugendzeit des Bischofs ist in manchen Zügen, wie mir scheint, etwas zu panegyrisch geschildert worden. Der Eintritt in den geistlichen Stand, der beim damaligen Adel sehr häufig recht materielle Zwecke hatte, ist durchaus noch kein Beweis für die „hohe Frömmigkeit“ des Mannes, der ja dann im Konkubinat lebte und für seine angeblich „gediegene“ Ausbildung dürfte ein kaum zweijähriges Universitätsstudium auch noch kein überzeugender Beweis sein. Jedenfalls hat der päpstliche Subdelegat Elgard einen anderen Eindruck von der theologischen Bildung des Bischofs bekommen. Über Elgard wäre zu vergleichen gewesen Braun, Geschichte der Heranbildung des Klerus der Diözese Würzburg I S. 164—180. Die Bemühungen Elgards um Berufung der Jesuiten zur Begründung höherer katholischer Schulen in Bamberg sind doch sehr begreiflich; denn der Verf. muß ja selbst zugeben, daß die Bamberger Benediktiner, Franziskaner, Dominikaner und Karmeliten dazu nicht fähig waren. Dem Leser wäre sicher erwünscht gewesen, zu erfahren, welches denn die üblen Erfahrungen waren, die man in Fulda mit den Jesuiten gemacht haben wollte. Zu S. 25 ist zu bemerken, daß Nürnberg auch ein Franziskanerkloster und eine Niederlassung der Deutschherren hatte. Unter „Sorgenkindern“ pflegt man etwas anderes zu verstehen als S. 225 gemeint ist. Das Todesjahr des Bischofs ist 1577 (nicht 1517). Sehr bedauerlich ist, daß die Visitationsprotokolle von 1570 nicht erhalten sind. Durch ihre Benutzung wäre die Schilderung der sittlich-religiösen Zustände im Fürstbistum Bamberg noch lebendiger und allseitiger geworden. Das Buch gibt reiche Einblicke in die damalige deutsche Kleinstaatserei und Kirchumpolitik der Duodezstaaten, in die kleinliche Art, mit der die unbedeutendsten „Herrscherrechte“ festgehalten wurden (z. B. S. 121). Daß der berühmte Fürstbischof Julius Echter von Würzburg von gewalttätigem Vorgehen nicht immer freigesprochen werden kann, zeigt die Schilderung S. 151. Für den Kunsthistoriker ist die Bautätigkeit des Bischofs von besonderem Interesse. Erstand doch durch seine Anregung der reizende Arkadenhof des Domherrnhofes, den der Bischof bewohnte und vor allem der herrliche, höchst malerische Renaissancebau der bischöflichen Residenz zu Bamberg. — Die Arbeit, die aus reichem archivalischen Quellenmaterial schöpft, hat überzeugend erweisen können, daß in der Tat die Regierung Veits von Würzburg für das Stift Bamberg segensreich und bedeutsam war.

Freising.

A. Ludwig.

Metzler, Johannes, Die apostolischen Vikariate des Nordens, ihre Entstehung, ihre Entwicklung und ihre Verwalter. Ein Beitrag zur Geschichte der Nordischen Missionen. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1919 (XXIV, 337 S. 8°). M. 12; geb. M. 15.

Dem h. Bonifatius zur Huldigung, dem Apostolischen Vikariat der nordischen Missionen im 250. Jahre seines Bestehens zur Widmung! Ein Buch unendlichen Fleißes, der auch die allerentlegensten Notizen aufgespürt hat, die zur Erweiterung unserer Kenntnis oder zur Stütze des Bekannten dienen konnten. Die überaus genauen Listen der Würdenträger bringen viel Neues, so daß wir jetzt erst brauchbare Angaben darüber erhalten. Zeitlich gehen die Untersuchungen vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis gestern und geographisch wird ganz Norddeutschland, Skandinavien, der Norden Schottlands, die nördlichen Inseln und ein Teil des nördlichsten Amerika behandelt. Trotz der reichen Fülle der Bücher und Aufsätze bringt der Verf. soviel Neues bei, daß der Leser ganz überrascht ist. Die Schärfe der Beurteilung des Vikars Agostino Steffani ist mir nicht ganz verständlich, auch in diesem Umfange nicht berechtigt. Der Mann hatte seine Fehler, das ist gewiß; aber sie geben nicht zu dieser — weniger in einzelnen Ausdrücken, als wie im ganzen Tone der Darstellung zum Ausdruck kommenden — herben Kritik Veranlassung. Die eingehenden Nachrichten über den heutigen Stand der in Frage kommenden Vikariate in Deutschland und Skandinavien sind ungemein dankenswert, wenngleich eine eingehendere Begründung der so erheblichen Verschiedenheit in den Zahlen der Statistik der skandinavischen Vikariate willkommen gewesen wäre. Das ausgezeichnete Buch der *apis argumentosa*, als die ich den Verfasser bezeichnen möchte, verdient wärmste Empfehlung.

Berlin.

Paul Maria Baumgarten.

Gotthardt, J., Dr. phil., Priester der Diözese Paderborn, Das Wahrheitsproblem in dem philosophischen Lebenswerk Bernard Bolzanos. (Teildruck). Trier, Paulinus-druckerei, 1918 (XLII, 133 u. 33 S. 8°). M. 8.

Vorliegende Schrift ist ein Teildruck von einer der philosophischen Fakultät der Universität Münster vorgelegten Dissertation. Diese wiederum ist ein Teil von einem größeren auf Anregung Geysers entstandenen zweibändigen Werke, dessen Erscheinen unter dem Titel: „Bernard Bolzano und sein Lebenswerk“ für die Zeit nach dem Kriege angekündigt wird. Für jetzt ist daher nur eine kurze vorläufige Besprechung möglich.

Bernard Bolzano (1781—1848), der edle Priester und Gelehrte, zeitweilig Professor an der Prager Hochschule, dann unter tragischen Umständen seines Lehramtes enthoben, aber in einsamer Größe rastlos weiter schaffend und forschend, geriet unter ungünstigen Verhältnissen seiner Zeit bald in unverdiente Vergessenheit und ist heute noch trotz seiner grundlegenden philosophischen und mathematischen Arbeiten bei manchen kaum viel mehr als dem Namen nach bekannt. Er teilt das Schicksal einzelner anderer Denker, seiner Zeit weit vorausgeschritten zu sein; erst nach mehr als einem halben Jahrhundert beginnt man ihm größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und seinen Ideen tieferes Verständnis abzugewinnen. Vor allem im Kampfe um eine objektiv-normative, „reine“ Logik gegen den weit verbreiteten

Psychologismus in dieser Wissenschaft, der die logischen Gesetze zu bloßen psychischen Funktionen degradiert, hat man sich wieder auf Bolzano besonnen. Edmund Husserl, der Hauptvorkämpfer der „reinen“ Logik, bekennt, von Bolzano, „einem der größten Logiker aller Zeiten“ „entscheidende Anstöße“ erhalten zu haben. Bei der Bedeutung Bolzanos überhaupt und bei dem Interesse, das seine Gedanken gerade heute finden, können an sich wertvolle Werke wie Hugo Bergmann: »Das philosophische Werk Bernhard Bolzanos nebst einem Anhang: Bolzanos Beiträge zur philosophischen Grundlegung der Mathematik« (Halle 1909) und Einzelarbeiten anderer nicht mehr genügen. Darum begrüßen wir die in Aussicht gestellte weitumfassende Bearbeitung des Lebens wie des ausgedehnten Lebenswerkes eines so vielseitigen und tief sinnigen Denkers wie Bolzano.

Der vorläufig veröffentlichte Teildruck, der bisher vorliegt, geht zunächst ein auf ältere und neuere Versuche, besonders das Wahrheitsproblem bei Bolzano zu erfassen, kritisch zu deuten und zu verwerten. Alsdann kommt der Verf. zum Wahrheitsproblem Bolzanos selber. Er untersucht zunächst seine Beziehungen zu den verschiedenen Fassungen des Wahrheitsproblems im Gange der Geschichte der Philosophie. In der vorliegenden Schrift reicht die Untersuchung von den Anfängen über die verschiedenen Schulen und Richtungen der Antike bis zur Zeit des Hellenismus und Synkretismus. Im Anhang folgt dann noch der I. Teil einer „Bibliographie des Lebens und Geisteswerkes Bernard Bolzanos“. Der ganzen Abhandlung vorausgeschickt ist ein außerordentlich umfangreiches, bis ins einzelne gehendes Inhaltsverzeichnis (S. V—XLI) zu dem in Aussicht gestellten Gesamtwerke des Verf.

Diese Inhaltsübersicht gibt eine Vorstellung von der ungemein umfassenden Anlage des Ganzen und der gewaltigen Fülle des Stoffes, der verarbeitet wird. Auch in dem vorliegenden Teildrucke ist ein breites Material herangezogen, das an die Aufgabe einer straffen, durchsichtigen Darstellung hohe Anforderungen stellt. Die Lektüre wird stark belastet durch die zahlreichen sehr umfangreichen, an sich wertvollen Anmerkungen, die zuweilen den Rahmen zu sprengen drohen. Besser wäre es wohl, sie mehr in den Text hineinzuarbeiten oder an anderen Stellen zu kürzen. Durch solche Kürzung würde Raum gewonnen für eine hier und da wünschenswerte eingehendere Darstellung, wie z. B. auf S. 104 f., wo der Verf. schreibt: „Nicht zu verkennen ist allerdings, daß Bolzano seine Wissenschaftslehre, in der er ja vorherrschend sein Wahrheitsproblem aufbaut, nach den Ideen-gängen des Organons (scl. des Aristoteles. D. Ref.) zu entwickeln bemüht ist. Es würde uns zu weit führen, dies im einzelnen nachzuweisen.“ Vgl. auch S. 115 unten u. f. Möglicherweise kommt allerdings der Verf. an anderer Stelle des noch nicht erschienenen Gesamtwerkes hierauf zurück. Bis dieses herauskommt, muß eine eingehendere Besprechung zurückgestellt werden. Jedenfalls aber scheint das Werk, nach dem Bisherigen zu urteilen, für die künftige Bolzano-Forschung grundlegend zu werden, und wir dürfen ihm mit Erwartung entgegensehen.

Altenruthen (Westf.)

Franz Rüsche.

Rickert, Heinrich, Der Gegenstand der Erkenntnis. Einführung in die Transzendentalphilosophie. Dritte, völlig umgearbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1915 (456 S. gr. 8°).

Diese Neubearbeitung des erkenntnistheoretischen Hauptwerkes von Rickert bringt keine Wesensänderung der eigenartigen Auffassung, die Rickert vom Gegenstande der Erkenntnis und der Natur der Wahrheit hat. Zwar ist der von Lask auf Rickert ausgeübte Einfluß überall im Buche zu spüren. Er macht sich in der Modifizierung der Ausdrucksweise und namentlich in der Ergänzung der bislang von Rickert geübten „subjektiven“ Methode durch eine „objektive“ Betrachtungsweise des Erkenntnisgegenstandes geltend. Aber an der Zurückführung des Urteilsgegenstandes auf einen transzendenten Wert bzw. ein transzendentes Sollen, der dementsprechenden Auffassung des Urteilsaktes als eines Willensaktes der Anerkennung oder Verwerfung und dem Lautwerden jenes Sollens im individuellen geistigen Subjekt durch das „psychische Sein“ der Evidenz, hat sich nichts geändert. So hat Rickert bei aller aufgewendeten Mühe in dieser dritten Auflage seine Anschauungen nicht wirklich fester begründet, als es in den vorhergegangenen Auflagen der Fall war. Auch Rickerts Bestreben, sich vom Psychologismus völlig loszuringen, scheint uns angesichts seines unklaren Evidenzbegriffes (S. 201 ff. u. 295) nicht erreicht.

Freiburg i. Br.

J. Geysen.

Foerster, Fr. W., Politische Ethik und Politische Pädagogik. Mit besonderer Berücksichtigung der kommenden deutschen Aufgaben. Dritte, stark erweiterte Auflage der „Staatsbürgerlichen Erziehung“. München, Ernst Reinhardt, 1918 (XVI, 525 S. gr. 8°). M. 14,40.

Dieses noch vor der Revolution vollendete Werk des während des Krieges stark angefeindeten Münchener Pädagogen hat in gründlich veränderten Verhältnissen der neuen Zeit keineswegs an Aktualität verloren: Die Bedeutung des Ethos in der Politik dürfte nunmehr auch dem Kurzsichtigsten zum Bewußtsein gekommen sein. Mit Dank wird man deshalb ein Buch in die Hand nehmen, das uns verspricht, das politische Gewissen zu schärfen und zum echten Gemeinsinn zu erziehen. Wenn vollends ein erfahrener Pädagoge, wie Förster, der gerade wegen seiner ausgeprägt idealistischen Gesinnung in politischen Fragen den schärfsten Angriffen standhalten mußte, zu diesem Thema das Wort ergreift, dann kann er sicher, wenigstens bei allen vorurteilsfrei Prüfenden, auf ungeteiltes Interesse zählen. Mag man auch nicht mit allem einverstanden sein, was er empfiehlt, mag man vor allem sein Verhalten in der Revolutionszeit, wenigstens aus der Ferne betrachtet, nicht ganz verständlich finden, — die über allen Zweifel erhabene Reinheit seines Strebens und sein vorbildlicher Bekennermut sichern ihm und seinen Ausführungen von vorneherein unsere Sympathien.

Die Darlegungen des vorliegenden Werkes rechtfertigen denn auch vollauf unsere Erwartungen. Man möchte sie weniger breit angelegt und straffer geordnet wünschen, — das gebildete Publikum, für das F. in diesem Buche schreibt, wird indes gerade bei dem lockeren Gefüge des überreich mit Belegstellen ausgestatteten Werkes auf seine Kosten kommen.

Mitten in den Kerngedanken F.s werden wir durch die Worte seiner Einleitung (S. 2) geführt: „Was wir

brauchen, das ist eine neue Pädagogik der staatlichen Kultur, eine Pädagogik, die von Anfang an dem bloßen selbststüchtigen Willen entgegenwirkt und die Jugend durch rechte Übung, Inspiration und Aufklärung zur sozialen Verantwortlichkeit erzieht — eine Pädagogik, die auch dem Erwachsenen durch entsprechende Bildungsgelegenheiten die soziale Tragweite all seines Tuns und Lassens vergegenwärtigt und ihn über den Standpunkt des bloßen Interessentums hinausdrängt.“

In dem ersten Teil (S. 6—386) wird nun das „Wesen staatlicher Kultur“ geschildert, um für die zu bietende Pädagogik zunächst „ein präzises und konkretes Ziel“ festzustellen. In überaus anregender, zumeist geistvoller Weise werden dabei so wichtige und aktuelle politisch-soziale Probleme, wie die „Ethik des Staatsbürgers“, die „Ethik des Regierens“, „Demokratie und Aristokratie“, „Staat und Sittengesetz“, „Hauptgesichtspunkte zur Beurteilung des Rassenproblems“, durchweg unter kritischer Berücksichtigung der Urteile bekannter und berühmter Zeitgenossen, beleuchtet und ihrer Lösung entgegengeführt. Glücklicherweise erscheint uns gleich die erste Definition (S. 7): „Staatsbürgerliches Denken heißt: Wahre Gemeinschaft mit Andersdenkenden und Anderswillenden pflegen“, wobei als selbstverständlich charaktervolle Überzeugungstreue vorausgesetzt wird. Beherzigenswert ist ferner der Grundsatz (S. 18): „Überall, wo der Wille zur Objektivität sich unserer Subjektivität abringt, überall dort wird „Staat“ begründet“. Als Aufgabe der kommenden Zeit wird in Anlehnung an ein ähnlich klingendes Wort von Carlyle die Forderung (32) bezeichnet: „die unvermeidliche Disziplin mit der ebenso unvermeidlichen Achtung vor der individuellen Seele“ zu versöhnen. Denn die für ein gesundes Staatsleben unentbehrliche „Pädagogik des Befehlens“ bestehe in dem Bestreben (47), „einen organischen Zusammenhang zwischen dem Befehl und der Seele des Gehorchenden zu schaffen“, was leider im Zeitalter des Militarismus nur zu oft vernachlässigt wurde. Tief geschaut ist die Feststellung (178 f.): „Die sittliche Energie, mit der der Staat über die zentrifugalen Kräfte siegt, kommt nur aus der sittlichen Energie, mit der das Gewissen über die egozentrischen Leidenschaften triumphiert.“ Die Ausführungen über die „neuere deutsche Realpolitik“ Bismarcks und seiner unebenbürtigen Nachfolger (210 ff.) werden viele schmerzlich berühren. Die Entwicklung hat sie indes im wesentlichen bestätigt. Es ist zu bedauern, daß die Warnungssignale eines Konstantin Frantz unbeachtet verhallt sind. Wir sind dem Verf. für die Veröffentlichung der „Lese Früchte aus K. Frantz' Werken“ (277 ff.) dankbar. Eine Herausgabe analoger Ausführungen des bayerischen Politikers Jörg (in den „Zeitläufen“ der Histor. polit. Blätter der 60er und 70er Jahre des vorigen Jahrh.) möchten wir hier nur im Vorübergehen warm empfehlen. — Sehr zeitgemäß ist der Weckruf F.s (333, 1): „Es ist immer ein Zeichen von Verfall und mangelnder Glaubenskraft, wenn sich eine Religion oder Philosophie von der allseitigen Anwendung auf das Leben zurückhält.“ Nur hinweisen können wir endlich auf die überaus anregenden, wenn auch vielleicht nicht in allweg einwandfreien rassenpsychologischen Ausführungen (349 ff.). Die Besonnenheit des Urteils sticht wohlthuend ab gegen die verblendeten Autosuggestionen der Rassenfanatiker der letzten Jahrzehnte.

Der zweite Teil (S. 387—525) zieht die Folgerungen

aus den Feststellungen des ersten. Er gibt wertvolle Winke zur Beurteilung der „Methoden und Stufen der staatsbürgerlichen Erziehung.“ Wir finden hier vieles wieder, was F. bereits in früheren Veröffentlichungen empfohlen hat; immerhin glauben wir einen bemerkenswerten Fortschritt feststellen zu können: die Eigenart der Erziehung zum Staatsbürger gegenüber einer bloß „sozialen Erziehung“ (vgl. 389) wird schärfer als bisher hervorgehoben. Auch in diesem Abschnitt sind uns viele goldene Worte aufgefallen. So z. B. S. 428: „Wer stets nur von seinem Selbst ausgehen will, der findet nie sein wahres Selbst“, u. S. 499: „Diese tiefere Überwindung des Irrtums ist nur dann möglich, wenn die falsche Lehre nicht durch mechanische Repression bekämpft, sondern in offenem geistigen Kampfe *ad absurdum* geführt oder durch Erfahrung belehrt wird.“ Doch, es ist unmöglich, den reichen Inhalt auch nur einigermaßen erschöpfend anzudeuten. *Tolle, lege!*

Wenn neuerdings von angesehener katholischer Seite vor einer Überschätzung F.s gewarnt wurde, so können wir diese Warnung, sofern es sich um eine Überschätzung handelt, gelten lassen: F.s Gedankengänge sind, so sehr sie sich auch mit katholischen Anschauungen berühren mögen, doch mit diesen nicht identisch. Wer indes fähig ist, kritisch zu lesen, wird gerade bei F. eine reiche Fundgrube wertvoller Anregungen finden, und er wird sich ob dieses Fundes doppelt freuen, weil er hier das Zeugnis einer „*anima naturaliter christiana*“ vernimmt, der er um des ernstesten Wahrheitsstrebens willen einzelne weniger bedeutende Fehlgriffe gerne nachsieht. Was besonders ergreift, ist ja die vorbildlich vornehme Gesinnung des Autors!

Braunsberg, Ostpr.

B. W. Switalski.

Engert, Thaddäus, Wege zur deutschen Kirche. Schlichte Gedanken über Katholizismus und Protestantismus. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1919 (130 S. gr. 8°). M. 3.

Während des Krieges ist viel von deutscher Religion geredet worden. Auch E. hofft, daß das starke nationale Einheitsgefühl, das seit 1914 aufflammte, uns zur religiösen Einheit führen werde. Er erwartet nichts von der Gewalt, von einem neuen Kulturkampf, sondern von Belehrung über das Wesen der Religion und der Kirchen, sowie von gegenseitiger Liebe. „Diese Liebe, geführt von wissenschaftlichem Wahrheitssinn, wird die Wege weisen zur deutschen Einheitskirche, die keine Rechtsanstalt und keine Dogmenkirche sein wird, sondern eine große Geistesgemeinschaft, die, von denselben Idealen beseelt, am Gottesreiche, am Liebesbunde unseres Volkes baut“ (S. 4).

Nach dieser Ankündigung läßt sich schon erwarten, daß die katholische Kirche bei der „Neugründung“ die Hauptkosten tragen muß. Tatsächlich beschäftigt sich denn auch das Buch in seinen 14 Abschnitten (Gott, Christus, Maria und die Heiligen, die einzelnen Sakramente, der Kultus) fast nur mit dem Katholizismus und seiner Eigenart; vom Kultus abgesehen wird fast stets dem Protestantismus der Vorzug zuerkannt. Doch wird öfter betont, daß die Reformation den „Trennungsstrich zu scharf gezogen habe“, z. B. bei der Heiligenverehrung, der Buße usw. Ergreifend kommt der Zwiespalt des Verf. zum Ausdruck im Abschnitt „Die Priester-

weihe“; hier scheinen Erinnerungen an seine glückliche katholische Zeit übermächtig nachzuwirken; so warm sucht er den Protestanten Verständnis einzureden für die Ehrfurcht des katholischen Volkes vor dem Priester, wenn er auch schließlich das Berufs-Priestertum verwirft.

Es hat nicht viel Zweck, auf die Einzelheiten einzugehen; denn es handelt sich meist um Anwürfe, die längst bekannt sind. Man würde dem Verf. freilich Unrecht tun, wenn man ihn für einen oberflächlichen Kirchenfeind erklärte; er trägt offensichtlich schwer an dem Widerspruch, der so oft zwischen Lehre, Geist und wirklichem Leben in der katholischen Kirche herrschte und noch herrscht. Deshalb die häufige Betonung des „Geistigen“ gegenüber dem äußeren formalen Elemente. Auch wir fühlen die Armseligkeiten in der Kirche wohl, sind aber der festen Überzeugung, daß sie nur dadurch gemildert werden können, daß die einzelnen immer enger an Lehre und Geist der Kirche sich anschließen, immer ernster und treuer ihre Gnadenmittel benutzen. Und ist Protestantismus oder gar Deutschtum ein Allheilmittel gegen menschliche Schwächen?

Paderborn.

W. Liese.

Zankow, Stef., Die Verfassung der orthodoxen bulgarischen Kirche. Zürich, Gebr. Leemann & Co., 1918 (XXII, 223 S.).

Ein kurzer geschichtlicher Überblick von der Bekehrung der Bulgaren bis auf die Neuzeit läßt in ziemlich objektiver Darstellung die Kämpfe und Schwierigkeiten der bulgarischen Kirche im Laufe der Jahrhunderte erkennen (I—42). Ganz besonders wertvoll sind die statistischen Angaben über religiös-kirchliche Verhältnisse der jüngsten Zeit (43—50). Dann behandelt Z. die allgemeinen und Partikularquellen (51—64), die Grundlagen der Verfassung (Kirche und ihre Eigenschaften, Mitglieder, Zusammensetzung der Kirche und die allgemeine Rechtsstellung der kirchlichen Stände, Gebiet, Gewalt und Form der Kirchenverfassung (65—121). Im 3. Abschnitt handelt er von den Organen der Kirchengewalt (das ökumenische, das partikuläre Konzil, der Archijercjski Ssopor d. i. Vollversammlung der Bischöfe, der heilige Synod, der Exarch und sein Stellvertreter, die Diözesanbischöfe und ihre Gehilfen, die übrigen Kirchenorgane) (S. 125—191). Besonders lehrreich ist das Kapitel über Staat und Kirche (192—223). Bulgarien ist wohl das einzige slavische Land, in welchem die Religion einen so verhältnismäßig geringen Einfluß im öffentlichen Leben hat. Es besteht die Tendenz zum konfessionslosen Staat und der Trennung von Kirche und Staat. „Es herrscht volle Rechtsunsicherheit und Willkür der Staatsorgane und der Religionsgesellschaften selbst“ (202). Obwohl nach Art. 37 der Staatsverfassung „der herrschende Glaube die orthodoxe christlich-orientalische Konfession ist, dürfen nicht einmal die orthodoxen Geistlichen den Religionsunterricht erteilen. Hierfür werden staatliche Lehrer verwendet, die durch den Religionsunterricht selbst antireligiöse und antikirchliche Propaganda treiben“ (203); in den sog. Privatschulen ist der orthodoxe Religionsunterricht für die orthodoxe Schuljugend verboten. Charakteristisch ist es, daß der Art. 204 des Str.-G. über Gotteslästerung in dem Sinne verfaßt und interpretiert wird, daß die Lästerung Jesu Christi nicht

den Tatbestand dieses Deliktes ausfüllt (207). Der Verf. sagt hierzu: „Diese abstrakte Generalisierung des Gottesbegriffes entspricht vollkommen den Bestrebungen des Staates, zwar nicht gott-, aber konfessionslos zu sein.“ Der Klerus verhält sich gänzlich teilnahmslos und hat nicht einmal protestiert, als ihm das passive Wahlrecht und damit die Teilnahme an dem politischen Leben des Staates versagt wurde. Allerdings unterliegt die bulgarische Kirche auch nicht der polizeilichen Beherrschung, wie sie in Rußland vorhanden war; das vom bulgarischen Staate beanspruchte Aufsichtsrecht kann aber von kirchenfeindlichen Verwaltungsbeamten sehr zuungunsten der Kirche mißbraucht werden.

Die vorliegende Arbeit ist zweifellos ein trefflicher Beitrag zur Kenntnis der bulgarischen Kirchenkunde; mit großem Interesse sieht man dem 2. Buche, das die Verwaltung der orthodoxen bulgarischen Kirche bringen soll (der Verf. gibt bereits S. IX—XVI das Inhaltsverzeichnis), entgegen. Von großem Werte ist auch das Verzeichnis der bulgarischen und russischen Werke zur bulgarischen Kirchenkunde (S. 1, Anm. 1), da selbst die Titel der in Bulgarien erschienenen Werke bei uns schwer zugänglich sind.

Leider ist der Verfasser bei der Benutzung der einheimischen Literatur an wichtigen Werken vorbeigegangen, die besonders bei seinem Abriss über die Kirchengeschichte sein Urteil in manchen Punkten wesentlich geändert haben würden. Ich gebe deshalb die wichtigsten Werke an. Bei dem Kampf um die Autokephalie der bulgarischen Kirche hätte der Verf. unbedingt die griechischen Dokumente heranziehen müssen: *Μανουήλ Ἰω Γεδεών: Ἐγγράφα Πατριαρχικά καὶ Συνδικὰ περὶ τοῦ Βουλγαρικοῦ Ζητήματος* (1872—75) ἐκδομένα ἐδλογίᾳ καὶ κελεύσει τοῦ Παναγιωτάτου Οἰκουμενικοῦ Πατριάρχου κυρίου Ἰωαννῆ Γ', τοῦ ἀπὸ Θεσσαλονικῆς. Ἐν Κ.πόλει 1908. — Ἐκθεσις τῆς Ἐπιτροπῆς τῆς διορισθεῖσης ὑπὸ τῆς Γενικῆς Συνελεύσεως τῆς 21 Φεβρουαρίου 1864 πρὸς διαφώτισιν τοῦ Βουλγαρικοῦ Ζητήματος. Ἐν Κ.πόλει 1864. — Γρηγόριος, Πραγματεία περὶ τῆς κανονικῆς δικαιοδοσίας τοῦ Οἰκουμενικοῦ πατριαρχικοῦ θρόνου ἐπὶ τῶν ἐν Βουλγαρίᾳ Ὀρθοδόξων Ἐκκλησιῶν. Ἐν Κ.πόλει 1860. — Ἀνασκευὴ τῆς ἀπαντήσεως τῆς Μεγάλης τοῦ Χριστοῦ Ἐκκλησίας εἰς τὰ παρὰ τῆς ὑψηλῆς Πύλης ἀποσταλέντα σχέδια λύσεως τοῦ Βουλγαρικοῦ Ζητήματος. Ἐν Κ.πόλει 1865. — Οἱ Βούλγαροι καὶ ὁ ἀνώτερος Γραικὸς Κλήρος 1860. Μ. Ι. Γεδεών: Πατριαρχικοί πόντες. Ἐν Κ.πόλει 1888. Von abendländischen Werken hätten wenigstens folgende herangezogen werden müssen: A. Theiner, *Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia*. Rom 1863. C. Bryan, *Les Bulgares et le patriarcat oecuménique, ou Comment le Patriarche traite les Bulgares*. Neufchatel 1905. Kleanthes Nikolaides, Makedonien. Berlin 1899 (Der Firman des Sultans betreffs der Begründung der autokephalen bulgarischen Kirche (112—115). Jul. v. Echart, Berlin-Wien-Rom. Leipzig 1892 (vgl. die Beilage: Die orthodoxe Kirche u. der griechisch-bulgarische Kirchenstreit). *Acta Bulgariae ecclesiastica ab a. 1565 usque ad 1799. Collegit et digessit Eusebius Termendzin*. Agram 1887. Zacharias v. Lingenthal, Beiträge zur Gesch. der Bulgarischen Kirche (*Mémoires de l'Acad. de St. Pétersbourg* 1865 VIII). V. Lak, *De unione Bulgarorum cum ecclesia Romana ab anno 1204-1239* (Archiv f. kath. K.-R. 44, 1880, 193—256). A. d'Avril, *Bulgarie chrétienne* (*Revue de l'Orient chrétien* 2, 1897, 5—40. 165—175. 271—301. 406—438). *Les Bulgares et l'Eglise romaine depuis cinquante ans* (*Etudes* 1914). J. Xénopol, *L'église bulgare* (*Revue historique* 1892). Ernst Reinhardt, Die Entstehung des bulgarischen Exarchats. Erlangen J. D. 1911. E. Sehling, Beiträge zum Rechte der griechisch-orthodoxen Kirche im allgemeinen, und demjenigen in Rumänien, Bulgarien und Griechenland im besonderen (Neue kirchl. Zeitschrift 27, 1916, 843—880). Auch die zahlreichen Artikel in der Internat. theol. Zeitschrift über Bulgarien hätten benutzt werden müssen. Weitere Literatur bei Hergenröther-Kirsch. Für den Abschnitt: Die Lehrverwaltung möchte ich den Verf. besonders hinweisen auf die Erlanger phil. Diss. von Maria Koitschewa: Die Entwicklung der Volksschule in Bulgarien. 1914. Denn der Verf.

kennt selbst wichtige Werke in bulgarischer und russischer Sprache nicht. Ich notiere nur: D. Čuchlov, Geschichte der bulgarischen Kirche Bd. I (864—1186). Sofia 1911 (bulgar.). *Kako je postala bulgarska Egzarhija* (Wie das bulgarische Exarchat geworden ist). Belgrad 1897 (serb.). K. Radčenko, Die religiöse und literarische Bewegung in Bulgarien in der Epoche vor der türkischen Eroberung. Kiew 1898 (russ.). Ein Wort- und Sachregister fehlt ebenfalls.

Breslau.

Felix Haase.

Textkritisches zu Psalm 8.

1. Den vielen Erklärungs- und Verbesserungsvorschlägen zu v. 2^b sei es gestattet, einen neuen anzureihen. Die Verse des Ps. 8 weisen je 3+3=6 Hebungen auf; unser Vers hat deren aber nur vier. Es ist also anzunehmen, daß zwei Hebungen verloren gingen, bzw. daß der Text beschädigt ist. Unter teilweiser Anlehnung an (Duhm und) Rothstein (Grundzüge des Hebr. Rhythmus usw. Leipzig 1909) möchte ich daher lesen:

אֲשֶׁר יְהוָה הוֹדָךְ אֲשֶׁר נִתְּנָה עַל-הַשָּׁמַיִם:

„Besingen will ich, Jahwe, deine Herrlichkeit,
die du gesetzt hast an den Himmel“.

Durch das Versehen eines Abschreibers kam *אשר נתנה* = *אשר* an den Anfang des Verses und veranlaßte den Wegfall von *אשר יהוה*, wobei die Ähnlichkeit der beiden Konsonantengruppen mitgewirkt haben mag.

2. V. 3 ist rhythmisch überfüllt. וְיִקְרָא und לְמַעַן בּוֹרְרָךְ sind Glossen, ersteres zu עֲלֵי-לֵלִים, letzteres zu v^b. Nach deren Streichung ist der Vers sechshebzig.

3. V. 9 zählt im ersten Glied 4 statt 3 Hebungen. Statt וְיִקְרָא lese man וְיִקְרָא. Durch Dittographie des י konnte daraus leicht die Konsonantengruppe וְיִקְרָא entstehen. ימים am Schluß des Verses ändere man in ימים, das wohl die ursprüngliche Lesart war und durch ימים erst verdrängt wurde, als die Textverderbnis in v^a eintrat. Hieronymus: *ponti*; Vulg.: *maris*; LXX: *Θαλασσών*.

Ps. 8 besteht aus 3 gleichmäßig gebauten Strophen, vv 2—3, 4—6, 7—9. Am Schluß wird — gleichsam als Antiphon — v 2^a wiederholt.

Maria-Laach.

P. Maternus Wolff O. S. B.

Kleinere Mitteilungen.

»Boll, Prof. Dr. Franz, *Sternglaube und Sterndeutung. Die Geschichte und das Wesen der Astrologie*. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Carl Bezold dargestellt. 2. Auflage. Mit einer Sternkarte und 20 Abbildungen. [Sammlung aus Natur und Geisteswelt. Nr. 638]. Leipzig, Teubner, 1919 (VIII, 112 S. 12^o). M. 1,50.« — Mehrere von den Ausstellungen, die wir bei der Besprechung der 1. Auflage an dieser Stelle (Th. Revue 1918 Sp. 202 f.) gemacht haben, finden wir in der vorliegenden zweiten berücksichtigt; unverständlich ist nur, daß die Notiz über die Verankerung der Sonne beim Tode Christi noch in der älteren Fassung gebracht wird. Die Sternkarten für das Jahr —100 sind etwas vergrößert worden. Im Vorwort verwarf sich der Autor gegen das Mißverständnis, als bedeute seine liebevolle Vertiefung in die antike Sterndeuterei eine Zustimmung zu deren Grundsätzen. J. Plassmann.

»P. A. Vaccari S. J., *Nuova opera di Giuliano Eclanese*. Rom, Civiltà cattolica, 1916. 1 Bl., 18 S. 8^o. [Sonderabdruck aus La Civiltà cattolica 1916, I p. 578—593].« — Der berühmte Sprachforscher Ascoli hat im 5. Bande seines *Archivio glottologico* (1878—1889) aus einer ambrosianischen Handschrift, die er wegen ihrer zahlreichen altirischen Rand- und Interlinearnoten als „codice irlandese“ bezeichnete, einen lateinischen Psalmenkommentar veröffentlicht. Während G. Mercati (*Atti della reale Accad. di Torino* vol. XXXI, 1896) in diesem eine Übersetzung des verlorenen Psalmenkommentars des Theodor von Mopsuestia zu erkennen glaubte, zeigt Vaccari, daß er ein lateinisches Originalwerk ist, und betrachtet als seinen Verfasser die nämliche Persönlichkeit, der Morin den pseudorufinischen Kommentar zu den kleinen Propheten (Migne, Patr. Lat. XXI) und er selbst den Jobkommentar des codex Casinensis 371 zu-

geschrieben hat, nämlich den Pelagianer Julianus von Aclanum. Daß Mercati an Theodor als Autor dachte, war insofern berechtigt, als Julian, wie Vaccari zeigt, sich an die griechischen Ausleger und besonders an Theodor angeschlossen, „*ma con certa indipendenza, rimaneggiando spesso liberamente e mettendovi non poco di suo proprio*“. Ich habe den Ermittlungen Vaccaris über den Jobkommentar von Monte Cassino beigestimmt (Theol. Revue 1916 Nr. 11/12; Widerspruch erhebt J. Stiglmayr, Zeitschr. f. kathol. Theol. XLIII [1919] S. 269 ff.) und halte auch seine Beweisführung hinsichtlich des Mailänder Psalmenkommentars für gelungen. Zu der p. 6 (583) Anm. 1 besprochenen sprachlichen Erscheinung („*agere securum*“ „*securus esse*“) vgl. auch meine Bemerkungen in der Berliner philol. Wochenschr. 1917 Sp. 1169. C. W.

»Im hohen Norden. Reiseskizzen aus Schottland, Island, Skandinavien und St. Petersburg. Von Alexander Baumgartner S. J. Herausgegeben von Josef Kreitmaier S. J. Mit 10 Bildern. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung, o. J. (VIII, 240 S. 8°). M. 4,50; geb. M. 6.— Aus den seinerzeit viel gelesenen dreibändigen »Nordischen Fahrten« von P. Baumgartner ist jetzt eine gekürzte Volksausgabe hergestellt worden, die der neuen Herderschen Sammlung »Aus aller Welt« eingegliedert wird. Die Vorrede macht darauf aufmerksam, daß die eingestreuten Angaben über politische Zustände und statistische Mitteilungen vielfach nicht mehr stimmen werden. Das ist ein Mangel, der dem sonst so empfehlenswerten Buche schadet. Er hätte auf irgendeine Weise, durch Verbesserung oder Auslassung, beseitigt werden sollen.

Das gediegene Betrachtungswerk »Aus dem katholischen Kirchenjahr« von Moritz Meschler S. J. bietet Betrachtungen über die kleineren Feste des Herrn und die der Mutter Gottes, die in den Betrachtungen desselben Verfassers über das Leben Jesu Christi nicht zur Sprache kommen, sowie über die vorzüglichen Heiligen jedes Monates. Die beiden Bände liegen nunmehr bereits in fünfter und sechster Auflage vor (Freiburg, Herder, o. J., VIII, 463; VI, 446 S. 8°, zusammen M. 17,60; kart. M. 23). Die Veränderungen der neuen, von Otto Zimmermann S. J. besorgten Ausgabe bestehen hauptsächlich in Umstellungen, die durch die päpstliche Neuordnung des Festkalenders nötig gemacht waren. Außerdem ist eine Betrachtung über den h. Klemens Maria Hofbauer neu eingefügt worden. Das gedankentiefe Werk, das auch für Predigten reichen Stoff darbietet, sei aufs neue warm empfohlen.

Eine andere Schrift Meschlers, die letzte, die er im Alter von mehr als achtzig Jahren zum Druck vorbereitet hat, ist dem Preise der seligsten Gottesmutter gewidmet: »Unsere Liebe Frau. Ihr tugendliches Leben und seliges Sterben«. Das mit 19 Bildern von Joh. v. Schraudolph geschmückte Buch erschien jüngst in dritter und vierter Auflage (Freiburg, Herder, o. J., XI, 184 S. 8°. M. 5; kart. M. 6,20). Das Büchlein verfolgt ausschließlich den Zweck zu erbauen und verwertet daher neben dem Schriftworte auch sehr stark die Legenden sowie deren Niederschlag in der christlichen Kunst. Doch unterläßt der Verf. nicht, jeweils auf den legendenhaften Charakter der betreffenden Erzählungen hinzuweisen. Da im übrigen die bekannten großen Vorzüge, die die M.sche Darstellung auszuzeichnen pflegen, auch dieser Schrift des erleuchteten Geistesmannes ihre Eigenart aufgeprägt haben, so sind ihr viele Leser zu wünschen.

»Kempf, Constantin, S. J., Zur Höhe! Eines Jesuitennovizen Ringen und Sterben. Mit 9 Bildern. Freiburg, Herder, o. J. (IV, 126 S. 8°). M. 3; kart. M. 3,80.— Ein kurzes und doch so stärkendes Lebensbild. Joseph Eckert ist der Held, ein Sohn des badischen Hotzenwaldes. Früheste Jugend- und Gymnasialzeit, zweimonatlicher Aufenthalt im Jesuitennoviziat, Rekrutenzeit und im Kriege, sein Ringen auf dem Kampffeld des Herzens um den rechten Beruf, das Ringen des Soldaten auf dem Schlachtfeld bis zum Heldentod, das finden wir größtenteils von ihm selbst „nach Briefen und Aufzeichnungen“ geschildert. „Sie sind meistens schnell hingeworfen, ohne jede andere Absicht als die, Wohl und Wehe seines Herzens mitzuteilen. Deshalb geben sie ein um so wahrheitsgetreueres Bild seines Innern. Erzieher und Freunde haben ergänzt, was zur Vervollständigung des Charakterbildes wünschenswert war“ (S. 2). Und der Verf. hat durch gemütvollte, die Psychologie dieser hochstrebenden Jünglingsseele tief erfassende Darlegungen das Ganze verbunden. Sinnig ist der Wahlspruch zum Titel gewählt; er hat den Hel-

den zur Höhe geleitet, und soll auch die Leser dahin führen, heraus aus Kleinmut und Pessimismus, heraus aus Unsicherheit und Zweifel. Man empfehle darum das Büchlein jedem Jüngling, vorab den Mittelschülern zur Stärkung eines christlichen Idealismus und als Wegweiser für die Berufswahl. Eine besondere Mission dürfte es noch erfüllen zur Weckung von Priester- und Ordensberufen, die so nötig sind. P. S.

»Steh' auf und werde Licht. Ein Messiasbüchlein. Von G. v. Mann, Priester der Diözese Regensburg. Mit Titelbild von Prof. v. Feuerstein. Einsiedeln, Benziger (143 S. 12°). M. 1,60; geb. M. 2,50.— „Stillen Menschen“ will dies Büchlein „in schlichten Worten Licht bringen und Trost und frohen Mut“ (S. 5); dazu eignet es sich vortrefflich und ist in der jetzigen, des Lichtes und des Trostes so bedürftigen Zeit doppelt willkommen; denn auch nicht stillen Menschen kann es Ruhe und Stille schaffen. Die Lichtgestalt des göttlichen Heilandes schwebt vorüber, festgehalten in einzelnen weihewollen Stimmungsbildern; er soll dem Christen auf seinem Gang durchs Leben stets vor Augen stehen, damit auch dieser „Licht im Herrn, als Kind des Lichtes wandelt“ Eph. 5, 8. Als Hindernisse werden u. a. besonders namhaft gemacht: Seelenblindheit, Seelenfinsternis, Seelenkrümmung, Seelenkurzsichtigkeit; alte Gedanken in neuer, packender Form, im Anschluß an biblische und liturgische „Lichttexte“; als Anhang noch eine Zusammenstellung von „Lichtgebeten“. Dem Priester mag es ein anregender Begleiter sein auf einsamen Wegen, damit er „brennend und leuchtend“ werde, wie die feine Seelenanalyse Johannes des Tüfers betitelt ist (S. 36 ff.), an Lichtstärke wachse und andere erleuchte; der Laie kann erkennen, welch unerschöpflicher Born tröstlicher und heilender Gedanken für alle Seelenwunden aus Bibel und Liturgie fließt. P. S.

»Die Stellung des freien Protestantismus zur katholischen Kirche. Nach einem Vortrag im Bunde für Gegenwartschristentum zu Dresden am 22. März 1919 v. Dr. G. H. Müller. Dresden, v. Baensch-Stiftung, 1919 (28 S. gr. 8°). M. 1,50.— Der Verf. führt aus, daß nach wie vor (d. h. trotz der nationalen Zusammenarbeit der Konfessionen im Kriege) keine Verschleierung des religiösen Unterschiedes angebracht sei, worin wir ihm völlig zustimmen. Gegenüber dem autoritativen katholischen Kirchentum, das durch den neuen Codex iuris und die Rückkehr der Jesuiten bedeutende Stärkung erfahre, glaubt er sodann das religiöse Gewissen des Individuums betonen zu müssen. Aber der Kodex gilt doch auch nur für die katholische Kirche. W. Liese.

»Was haben wir an unserer evangelischen Kirche? Von Martin Schian. Berlin W 35, Evangel. Bund (32 S. 8°). M. 0,40.— Vom evangelischen Standpunkte aus eine sehr wertvolle Volksschrift über die Fragen: Was bedeutet die evangelische Kirche für den einzelnen (Gottesdienst, Armen- und Krankenpflege, Gemeindepflege usw.) und für das Volksganze (Erziehung zu geistiger Selbständigkeit, Pflege von Sitte und Sittlichkeit, Liebesarbeit). Im 2. Teil sucht der Verf. sich öfter am Katholizismus zu reiben. W. Liese.

»Sierp, Walter S. J., Die Marianischen Kongregationen in Deutschland mit besonderer Berücksichtigung der Marianischen Jugendbewegung. Grundsätzliches und Tatsächliches. Freiburg, Herder, 1918 (106 S. 8°). M. 1,80.— Der Krieg ist nicht in der Lage gewesen, das aufblühende Leben unserer kirchlichen Jugendhilfe zu ersticken; war die Organisation der männlichen Jugendpflege vor dem Krieg so gut wie abgeschlossen, so wurde die weibliche Jugendpflege während des Krieges weiter ausgebaut, um den wichtigen Aufgaben nach Kriegsschluß gewachsen zu sein. Da nun fast unsere gesamte Jugendfürsorge „marianisch“ orientiert ist, so wird vorliegende Schrift das volle Interesse jedes Seelsorgers beanspruchen. Hier spricht ein gewiegener Kenner der Verhältnisse, der Geschichte, Geist und Ziel der Kongregationen lebendig zu schildern weiß und der besonders in den beiden Kapiteln „Die K. als Hilfsmittel der Seelsorge“ und „Kongregationsgeist und Kongregationsleben“ zu zeigen versteht, wie die Kongregationen stets zeitgemäß sind, wenn in ihnen der alte, gute Marianische Geist freudig gepflegt und aufs neue belebt wird. Höchst dankenswert ist die Zusammenstellung von Kongregationsliteratur. Schwaborn.

»Weg zum Herzen des Heilandes. Betrachtungen hauptsächlich zum Gebrauche für die öftere und tägliche h. Kommunion von Georg Deubig. 2., verbesserte Auflage. Limburg

a. d. L., Steffen, 1917. M. 2,50; geb. M. 3,50. — Es war ein glücklicher Gedanke, den täglich Kommunizierenden einen Betrachtungsstoff an die Hand zu geben, der all das im Religionsunterricht der Schule Gelernte in sich begreift und so gewissermaßen eine Repetition von Katechismus und biblischer Geschichte darstellt. In vorliegendem Andachtsbuch ist dieser Gedanke verwirklicht. Der Verf. mochte sich wohl hierbei auch von dem Axiom leiten lassen: „*Variatio delectat*“. Seine Publikationen auf asketischem Gebiete erfreuen sich durchgehends einer sehr gefälligen Aufnahme. Mit Recht. Auch dieses Buch rechtfertigt den guten Ruf seines Verf., wie nicht minder den gewählten Titel: „Weg zum Herzen des Heilandes“.

P. C. Rösch O. Cap.

»Jungmänner - Apostolat. Eucharistische Monatsblätter für die männliche Jugend, herausgegeben von Franziskanern. Zweiter Jahrgang April 1918—1919. Wiesbaden, Hermann Rauch (48 S. 80). M. 0,60. — Die Seelen unserer männlichen Jugend werden in der Jetztzeit von gegnerischer Seite stark umworben. Mit welchem Erfolge, dafür spricht die Erfahrung eine nur zu deutliche Sprache. Wir begrüßen daher alle Schritte zur Wahrnehmung ihres Wohles. Wie sehr die vorliegenden Blätter den Anforderungen, die an eine Jugendschrift mit Recht gestellt werden, gerecht zu werden bestrebt sind, beweist u. a. die Tatsache ihrer Einführung in annähernd 6000 Pfarreien und ihrer Verbreitung in 100 000 Exemplaren.

P. C. Rösch O. Cap.

»Stunden der Stille. Sonntagsgedanken. Von Dr. Alfons Heilmann. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung, 1919 (VIII, 238 S. 80). M. 4,60; kart. M. 5,80. — Das sind wirklich köstliche Sonntagsgedanken, die recht betrachtet, für sich und andere verwertet, das werktägliche Leben verklären und befruchten können. Zur Selbstbetrachtung und zur Vorlesung in Kreisen besinnlicher Leute ist das Buch von Heilmann vortrefflich geeignet. In edler und gemütsreicher Sprache spricht ein geistvoller Seelsorger zu uns, nicht lehrhaft, aber lehrreich. Wer das Buch anschafft, besitzt einen Schatz, ebenso wie die unübertreffliche Zeitschrift des Verfassers: „Sonntag ist's“.

B. D.

»Von Mutterleid und Mutterfreud. Zur besinnlichen Lesung für jede, die eine gute Mutter werden will. Von A. Heinen. Günzburg, Verlag von Alfons Hug, 1918 (280 S. 12°). Kart. M. 2,20. — A. Heinen versteht sich auf die Erziehungskunst und auf die rechte Art, diese den Müttern zum Verstande und zu Gemüte zu führen. Wer das lehrreiche Büchlein einer Frau und den zukünftigen Müttern schenkt, erweist ihnen eine Wohltat.

B. D.

Zum Palimpsest-Sakramentar von Mainz.

P. K. Mohlberg hat meinem Buch »Ein vorhadrianisches gregorianisches Palimpsestsakramentar in Goldunzialschrift« (Kunstverlag Beuron, 1919) in No. 9/10 der Theol. Revue eine Besprechung gewidmet. Seinen fast durchgehends ablehnenden Ausführungen gegenüber muß ich in Kürze folgende Punkte hervorheben:

1. Von der Lesung der Zeichen FR̄M IN̄M AP̄M, die ich nach sorgfältigster Prüfung und nicht allein meinem Auge vertrauend geboten habe, kann ich auch nach erneuter Untersuchung nicht abgehen. Auch ihr rubrikaler Charakter steht anderen wie mir nach wie vor fest. Am F der 1. und N der 2. Gruppe kann ich auf Grund eingehendster Prüfung auf Photographien und Platten verschiedenster Größen wie auch am Original nicht zweifeln und der erste Buchstabe der 3. Gruppe zeigt soviel ursprünglichen Schriftwert, der für die Öse eines A spricht, daß ein anderer Buchstabe (X) ausgeschlossen ist. Bei der an und für sich schon großen Schwierigkeit des Palimpsestlesens war jedenfalls zur Beurteilung besonders schwieriger Stellen eine umfassende Untersuchung an Hand der sämtlichen genannten Beobachtungsmittel unumgänglich notwendig. — Auch über die praktische Ausdeutungsmöglichkeit der Zeichen denke ich noch in gleicher Weise. Die Auflösung der Kürzung IN̄M = *ietunium* wurde mir inzwischen durch Herrn Dr. Merk in Kanzach (Wtbg.) als richtig bestätigt. (Vgl. die Rezension im Deutschen Volksblatt (Stuttgart) No. 138 v. 18. VI. 19, S. 6). — Nicht abschließend die besagte Rubrik, vielmehr die in meiner Arbeit niedergelegten Beobachtungen in ihrer Gesamtheit führten mich dazu, das Mainzer Palimpsest-Sakramentar als vorhadrianisch zu bezeichnen.

2. Die Schrift dieses bis jetzt einzigen den Text nur in Unziale bietenden unvermischten gregorianischen Sakramentars hat sicherlich nichts mit den Kunstunzialschriften zu tun, die sich ab und zu in gregorianischen Sakramentaren der Karolingerzeit zeigen. Diese Zeit schied schon deshalb für mich aus. Mit gutem Grund blieben daher die bei Delisle genannten Sakramentare unerwähnt. Ihre Schrift und die Schrift der von M. noch genannten aus dem 9. Jahrh. stammenden Sakramentare (mit Ausnahme des diesen zugezählten Köln-Warschauer Sakramentars [aus dem 11. Jahrh.]) wurde aber einst eingehend mit dem Mainzer Palimpsest-Sakramentar verglichen. — Die saubere Trennung der Worte findet sich bei Unzialschriften schon an der Wende des 7. zum 8. Jahrh.; sie ist indessen in unserem Sakramentar noch keineswegs ganz durchgeführt. Präpositionen wie Adjektiva sind fast stets mit dem Substantiv zusammengeschrieben, eine Erscheinung, der wir z. B. auch im Codex Amiatinus begegnen.

3. Die Rubrik RPS am Schluß der großen Doxologie des Kanon vor dem *Pater noster* besagt wohl doch mehr, als M. findet. Es handelt sich da um eine der Stellen, an welchen schon nach dem Zeugnis des h. Justinus (vgl. Migne P. Gr. VI, 428) das ganze Volk mit *Amen* antwortet. Wenn dieser alte Gebrauch in deutlicher Weise durch unsere Rubrik im Gegensatz zu den uns sonst erhaltenen Gregoriana noch belegt ist, so darf sie wohl als Spur hoher Altertümlichkeit angesprochen werden.

4. Die von M. angeführten 10 Belege für *Usque per christum dominum nostrum* aus Cod. Sang. 348 beweisen ebenfalls nichts gegen den auf unserem: USQ: PER . . . (S. 49) fußenden Schluß. An den von M. angeführten Stellen stehen diese Worte jedesmal zu Recht, sie sind die später eingetragene richtige Einleitung für den weitergehenden Präfationstext, der sie fordert; in unserem Falle hätten die Worte aber eben unterbleiben müssen, da die gregorianische Fassung der Apostelpräfation: *Te domine suppliciter exorare* (vgl. Text S. 49; S. 60, Z. 16 steht leider der Druckfehler *exorantes*) sie gar nicht kennt. Stünde in unserer Präfation noch die gelasianische, bzw. leonianische Fassung: *Suppliciter exorantes*, dann wäre USQ: PER XPM DNM NRM verständlich.

5. Von einer meinerseits aufgestellten „These“, daß der Codex von Cambrai 164 gar nicht auf das Normalexemplar, das Hadrian an Karl d. Gr. sandte, zurückgehe, kann gar nicht gesprochen werden. An Hand der Textvergleichen wurde lediglich eine Vermutung ausgesprochen und einige Gründe wurden angeführt, die dieser Vermutung eine gewisse Wahrscheinlichkeit geben. Diese Beobachtungen sind durch M.s Ausführungen keineswegs entkräftet. M. konstatiert nur, daß wir im Cod. Sang. 348 gleiche und ähnliche Eigenheiten wie im Cod. Camb. 164 antreffen. Der Weg, wie diese in beide Bücher kamen, ist damit nicht aufgedeckt.

6. Wenn M. meine Arbeit in dem „Hauptresultat“ gipfeln sieht, das Mainzer Palimpsest-Sakramentar sei nach meinem Glauben ein Geschenk aus England an Bonifaz gewesen, so beruht diese Auffassung auf einem Mißverständnis. Halte ich auch England für das Herkunftsland der Hs, so ist doch mit den auf Bonifaz hinweisenden Schlußsätzen keine „These“, sondern wiederum nur eine Vermutung ausgesprochen, die nach allem Gesagten nicht unmöglich wäre.

Beuron.

P. A. Dold O. S. B.

Antwort.

Ohne in eine Auseinandersetzung über die Begriffe „Hauptresultat“, „These“ oder „Vermutung“ eintreten zu wollen, glaube ich den obigen Bemerkungen meines verehrten Mitbruders P. A. Dold in drei Punkten eine kurze Erwiderung schuldig zu sein:

ad 1. Aus welchen Gründen „anderen wie“ ihm der „rubrikale Charakter“ der von mir NRM IHM XPM (= *nostrum Jesum Christum*) gelesenen Buchstabengruppe „nach wie vor fest“ steht, bleibt unerfindlich. Die Verwendung der Kapitale kann jedenfalls nicht in Betracht kommen, da diese durchweg für *Nomina sacra* angewandt wird. Ihre Deutung auf eine Fastenankündigung stößt schon gegen die Schwierigkeit, daß eine solche nicht im Zusammenhang mit den liturgischen Texten des Sakramentares, sondern, wie die Homilien Leos d. Gr. zeigen, am Schluß der vorausgehenden Sonntagspredigt zu erfolgen pflegte. Die der fraglichen Deutung zugrundeliegende Lesung ist neuerdings aus der unmittelbaren Umgebung D.s, durch P. A. G'sell

in einer eingehenden Besprechung der Benediktinischen Monatschrift I 280—283 als „nicht über jeden Zweifel erhaben“ bezeichnet und die Möglichkeit zugegeben worden, daß „wir es“ bei der angeblich jeden anderen Buchstaben abschließenden „Öse eines A“ vielmehr „nur mit einem zufälligen Flecken zu tun haben“. Die augenscheinliche Richtigkeit meiner eigenen Lesung wurde auf Grund einer Einsichtnahme der Photographie von Kennern paläographischer Fragen wie Prof. Dr. W. Levison (Bonn), Prof. D. Hans Lietzmann (Jena), Geheimrat Prof. Dr. A. Schulte (Bonn) anerkannt, was hier festzustellen ich ausdrücklich ermächtigt bin.

ad 3. Auf den „Schluß der großen Doxologie des Kanon“ ist zu allen Zeiten und an allen Orten mit *Amen* geantwortet worden. Daß dies irgendwann noch oder nicht mehr wie in den Tagen des h. Justinus durch „das ganze Volk“ geschah, läßt sich aus dem Vorhandensein oder Fehlen einer nur die Tatsache irgendeines Antwortens bezeugenden Rubrik nicht folgern. Eine solche Rubrik fehlt nun aber nicht nur in den „uns sonst erhaltenen Gregoriana“, sondern auch im Gelasianum des *Cod. Regin.* und dem noch vor 850 zu datierenden Kanontext des *Sangall.* 348. Sie findet sich dagegen bei Amalar, im *Sacramentarium triplex* und als „R₁“, wie ich betonte, bis zur Gegenwart „in allen Ausgaben des *Missale Romanum* und *Ambrosianum*.“ Ihr Vorhandensein ist also Zeichen geringeren Alters als ihr Fehlen und das RPS der Mainzer Fragmente beweist, wenn überhaupt etwas, positiv, daß dieselben jünger sind als das hadrianische Gregorianum.

ad 4. „Die Worte“ *Usque per Christum dominum nostrum* „stehen“ im *Sangall.* 348 keineswegs „jedemal zu Recht“. Sie sind vielmehr bei Nr. 802 von einem mit: *Qua propter profusus gaudiis*, bei Nr. 1031 von einem mit: *Et ideo* schließenden Texte später eingetragen worden, ohne daß der Korrektor gegen Schluß geändert hätte. Bei Nr. 1236 rührt schließendes: *Et ideo* (statt ursprünglich: *Per Christum*) gleich ihnen von späterer Hand her, und bei Nr. 1345 sind im Präfations-Sigel stehendes PX (= *Per Christum*) und schließendes: *Et ideo* gleichmäßig ursprünglich. Überall besteht hier also genau dieselbe Sachlage wie in den Mainzer Fragmenten, daß „die Worte“ „hätten“ „unterbleiben müssen“, da sie durch den „weitergehenden Präfationstext“ nicht gefordert, sondern ausgeschlossen werden.

Entfällt somit jeder positive Anhaltspunkt für eine vor-hadrianische Datierung des Palimpsest-Sakramentars, so tritt dieses doch von selbst in die Reihe der karolingischen Goldhandschriften, von denen es nur wegen gewisser Abweichungen der Schriftform zu trennen bei der verhältnismäßigen Dürftigkeit des Vergleichungsmaterials ebensowenig angeht, als sprachliche „Eigenheiten“, die in dem rätischen *Sangall.* 348 wiederkehren, noch für insularen Ursprung geltend zu machen, auch wenn „der Weg“ noch nicht „aufgedeckt“ ist, „wie diese in beide Bücher kamen“.

Maria-Laach.

P. C. Mohlberg O. S. B.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Hackmann, H., Über Objekt u. Gebietsumfang der Religion (NThTijdschr 1918, 308—29).
 Inge, Ch., The Pagan. Lo., Methuen (350). 8 s.
 Adriani, N., Het animistisch Heidendom als Godsdienst. s' Gravenhage, Bookh. van den Zendingsstudienraad (8).
 Boll, F., Stern glaube u. Stern deutung. 2. Aufl., s. oben Sp. 324.
 Schäfer, H., Die Anfänge der Reformation Amenophis d. IV. Berl., Akad. d. Wiss. (477—84 Lex. 80). M 1.
 Edelkoort, A. H., Het zondebesef in de babylonische boetspalmen. (Acad. Proefschr.). Utrecht, Oosthoek, 1918 (VI, 156).
 Fechner, G. Th., Zend-Avesta od. üb. die Dinge des Himmels u. des Jenseits. 4. Aufl. 1. Bd. Lpz., Leop. Voß (XXII, 360). M 9.
 The Thesaurus of knowledge, Divine and Temporal; or the Vedas and their Upangas or the Six systems of Indian Philosophy. Vol. 2, Part 1, chap. 1: General outline of Nyaya and Vaisheshika. Lo., Luzac (87). 2 s.
 Deussen, P., Die Geheimlehre d. Veda. Ausgewählte Texte d. Upanishad's. Aus d. Sanskrit übers. 5. Aufl. Lpz., Brockhaus (XXIV, 221). M 7.
 —, Die Philosophie d. Upanishad's. 3. Aufl. Ebd. (XIV, 491). M 16.

- Avalon, A., Tantrik texts. Vol. 7, Shrichakrasambhara Tantra: a Buddhist Tantra, ed. by K. D. Samdup. Lo., Luzac. 7 s.
 Keith, A. B., The Samkhya system: a history of the Samkhya philosophy. Lo., Milford (112). 1 s 6 d.
 Dunin-Borkowski, St. v., Buddhismus u. Neubuddhismus (StimmZeit 1919 Juni, 206—16).
 Houtsma, M. Th., Encyclopaedia of Islam: a dictionary of the geography, ethnography and biography of the Muhammadan peoples. Pt. 22—24: Hanafis—Iditihad. Lo., Luzac. Je 4 s.
 Gottschalk, W., Das Gelübde nach älterer arab. Auffassung. Berl., Mayer & Müller (VIII, 185 Lex. 80). M 10.
 Arnoux, A., La divination au Ruanda (Anthropos 1917/18, 1/2, 1—57).
 Hayavadama Rao Ba. Bt., C., Indian Ceremonial Baths (Ebd. 84—88).
 Volpert, A., Chinesische Volksgebräuche beim T'chi jü, Regenbitten (Ebd. 144—51).
 Kunike, H., Indische Götter, erläutert durch nichtindische Mythen (Ebd. 152—86).
 Kreichgauer, D., Die Klapptore am Rande der Erde in der altmexikan. Mythologie (Ebd. 272—312).
 Pancritius, M., Europäischer Totemismus (Ebd. 338—50).
 Leopold, H. M. R., De ontwikkeling van het Heidendom in Rome. Rotterdam, Brusse, 1918 (XVI, 162).
 —, De Spiegel van het verleden. Beschouwingen over den ondergang van het Romeinsche Rijk. Ebd. 1918 (VIII, 80).
 Hartman, J. J., Honderd jaar geestelijk leven in den romeinschen Keizertijd. Leiden, Van Doesburgh, 1918 (555).
 Negelein, J. v., Germanische Mythologie. 3. Aufl. [Aus Natur u. Geisteswelt 95]. Lpz., Teubner (128). Kart. M 1,60.
 Gray, L. H., and Moore, C. F., Mythology of all races. Vol. 3, Celtic, by John A. Macculloch; Slavic by Jan Machal. NY., Putnam. 30 s.

Biblische Theologie.

- Hastings, J., Index to the great texts of the Bible. Edinburgh, T. & T. Clark (79). 6 s.
 Thomas, W. H. G., Methods of Bible Study. 6th ed. Lo., Marshall Bros. (128). 2 s.
 Köhler, L., Über wissenschaftl. u. erbauliche Bibelbetrachtung (SchweizThZ 1919, 3, 123—39).
 Deussen, P., Die Philosophie der Bibel. 2. Aufl. Lpz., Brockhaus (XII, 304). M 7.
 Malden, R. H., The Old Testament: its meaning and value for the church to-day. Lo., Macmillan (259). 6 s.
 Barton, G. A., The Religion of Israel. Ebd. (289). 10 s 6 d.
 Wensinck, A. J., The Significance of Ritual in the Religion of Israel (ThTijdschr 1919, 2, 95—105).
 Burney, C. F., The Book of Judges, with intro. and notes. Lo., Rivingtons (656). 21 s.
 Finch, R. G., The Longer Commentary of R. David Kimhi on the First Book of Psalms (I—X, XV—XVII, XIX, XXII, XXIV). Trans. from the Hebrew. Lo., S. P. C. K. (152). 7 s 6 d.
 Houtsma, M. Th., Aanteekeningen op het boek der Spreuken (slot) (ThTijdschr 1919, 2, 106—36).
 Leimbach, K. A., Biblische Volksbücher. 11. Heft: Das Buch Ekklesiastes od. der Prediger, übers. u. kurz erklärt. Fulda, Aktiendruckerei (XXIV, 72). M 1,50.
 Jastrow, M. jun., A Gentle cynic: being a translation of the „Book of Koheleth“, commonly known as Ecclesiastes, stripped of later additions, also its origin, growth and interpretation. Lo., Lippincott (255). 9 s.
 Rießler, P., Zum Hohen Liede (ThQuart 100, 1, 1919, 5—37).
 Allen, W. A. C., Old Testament prophets: a study in personalities. Lo., Heffer (195). 6 s.
 Binns, L. E., The Book of the Prophet Jeremiah. With intro. and notes. Lo., Methuen (481). 16 s.
 McFadyen, J. E., Jeremiah in modern speech. Lo., J. Clarke (220). 6 s.
 Thomson, W. R., The Burden of the Lord: aspects of Jeremiah's personality, mission and age. Ebd. (240). 6 s.
 Williams, A. L., The Minor prophets unfolded. Vol. 3, Obadiah, Jonah and Micah. Lo., S. P. C. K. (73 120). 2 s 6 d.
 Lincoln, J. C., Extricating Obadiah. Illus. by Louderback. Lo., Appleton (381). 6 s 6 d.

- Matthews, Ch. H. S., A Hebrew Prophet for the League of Nations: being a brief study of the Book of Jonah. Lo., Student Christian Movement (59). 1 s 6 d.
- The New Testament. Trans. and arranged by Ch. F. Kent. Lo., Hodder & S. (320). 6 s.
- Pope, H., The Catholic student's aids to the study of the Bible. Vol. 2, The New Testament (The Gospels). Lo., Washbourne, 1918 (422). 5 s.
- Knopf, R., Einführung in das N. T. Bibelkunde des N. T. Geschichte u. Religion d. Urchristentums. 2. Hälfte. Gießen, Töpelmann (XII, 209—394). M 5,70.
- Pott, A., Der Text des N. T. nach seiner geschichtl. Entwicklung. 2. Aufl. Mit 8 Taf. [Aus Natur u. Geisteswelt 134]. Lpz., Teubner (116). M 1,60.
- Boenders, F. C. M., Keltische invloeden op het N. T. (Th Tijdschr 1919, 2, 137—44).
- Rohr, I., Die Humanitätsidee im Zeitalter Jesu Christi (Th Quart 100, 1, 1919, 38—58).
- Sloet, A. W., De tijd van Christus' geboorte. Bussum, Brand (74). Fl 1,25.
- Edersheim, A., The Life and times of Jesus the Messiah. 2 vols. 26th impr. Lo., Longmans (733; 838). 14 s.
- Townsend, H., The Doctrine of grace in the Synoptic Gospels. Lo., Methuen (251). 7 s.
- Whitham, A. R., The Gospel according to St. Matthew: the text of the Revised Version, with intro. and notes. Lo., Rivingtons (251). 3 s.
- Findlay, J. A., Jesus as they saw Him. Part I, The Gospel According to Mark. Lo., Epworth Pr. (112). 2 s.
- Jones, J. D., The Gospel according to St. Mark, X, 32—XIII, 37. Lo., R. T. S. (221). 3 s.
- Allerton, M., The Lady of St. Luke's. Lo., Hodder & S. (318). 6 s.
- Cladder, H. J., Entstehungsgeschichte des vierten Evangeliums (StimmZeit 1919 Juli, 267—77).
- White, H. J., On the Saying attributed to our Lord in John 2, 19 (Expositor 1919 June, 415—28).
- Robinson, B. W., The Life of Paul. Cambr., Univ. Pr. (264). 6 s.
- Cohausz, O., Paulus. Ein Buch für Priester. Warendorf, Schnell, o. J. (357). Pappbd. M 7.
- Harris, R., St. Paul's Use of Testimonies in the Epistle to the Romans (Expositor 1919 June, 401—14).
- Harnack, A. v., Über I Kor. 14, 32 ff. u. Röm. 16, 25 ff. nach der ältesten Überlieferung u. der Marcionit. Bibel. Berl., Akad. d. Wiss. (527—36 Lex. 80). M 1.
- Buchanan, E. S., The Catholic Epistles and Apocalypse from the Codex Laudianus. Lo., Heath, Cranton. 21 s.
- Ibanez, Bl., The Four Horsemen of the Apocalypse. From the Spanish. Authorised transl. by Charlotte B. Jordan. Lo., Constable (429). 6 s.
- Goetz, K., Der Auferstehungsglaube des N. T. (SchweizThZ 1919, 3, 107—23).
- Zahn, Th. v., Staatsumwälzung u. Treueid in bibl. Beleuchtung (NKirchlZ 1919, 7, 309—61).
- Heinemann, I., Poseidonios über die Entwicklung der jüd. Religion (MonatsschrGeschWissJud 1919, 4/6, 113—21).
- Luckowitz, A., Jüdische Geschichte u. Religionsphilosophie (Ebd. 98—107).
- Horowitz, Die Komposition des Talmuds (Ebd. 122—30).
- Block, Ph., Die Piska zum Wochenfest (Nr. 12) (Ebd. 131—37).
- Blau, A., Die Strafklauseln der griech. Papyrusurkunden durch die aramäischen Papyri u. durch den Talmud (Ebd. 138—55).
- Guttmann, J., Über die Unehelichkeit der dem Isaak ben Salomo Israeli beigelegten Schrift „Sitte der Ärzte“ (Ebd. 156—64).
- Ruppin, A., Der Aufbau des Landes Israel. Ziele u. Wege jüd. Siedlungsarbeit in Palästina. Berl., Jüd. Verlag (311). Pappbd. M 8.
- Bernstein, S., Der Zionismus, sein Wesen u. seine Organisation. 3. Aufl. Ebd. (64). M 2.
- Sokolow, N., History of Zionism, 1600—1918. Ed. by I. Solomons. Vol. 1. Lo., Longmans (365). 21 s.
- Wingate, A., Palestine, Mesopotamia and the Jews: the spiritual side of history, with a synopsis of the war. Lo., Alfred Holness (280). 5 s.
- De Zwan, J., Imperialisme van den oudchristelijken geest. Haarlem, Bohn (390).
- Cadoux, C. J., The Early Christian attitude to war: a contribution to the history of Christian ethics. Lo., Headley (272). 10 s 6 d.
- Andres, F., Die Stellung der griech. Apologeten des 2. Jahrh. zum religionsgeschichtl. Problem des Heidentums (PastBonus 1919 Aug., 486—93).
- Butterworth, G. W., Clement of Alexandria: The Exhortation to the Greeks; The Rich man's salvation; and the fragment of an address entitled „To the newly baptized.“ With English trans. Lo., Heinemann (429). 7 s 6 d.
- Lidzbarski, M., Ein manichäisches Gedicht (NachrGesWiss Göttingen. PhilHistKl 1918, 4, 501—05).
- Heron, J., The Evolution of Latin Christianity. Lo., J. Clarke (368). 10 s 6 d.
- Rauschen, G., Emendationes et adnotationes ad Tertulliani Apologeticum. [Floril. patrist. 12]. Bonn, Hanstein (58). M 1,20.
- Srawley, J. H., St. Ambrose: On the Mysteries; and The Treatise on the Sacraments, by an Unknown Author. Tr. by T. Thompson, Ed. with intro. and notes. Lo., S. P. C. K. (187). 4 s 6 d.
- Bruder, C. H., S. Aur. Augustini Confessiones. Ad fidem codicum Lipsiensium et editionum antiquiorum rec. Lpz., Ernst Bredt (XXI, 288). M 3.
- Bouvet, J., S. Augustin et la Répression de l'erreur religieuse. Essai de critique d'histoire religieuse. Mâcon, impr. Protat, 1918 (143).
- Scheiwiler, A., Die Predigten des h. Leo d. Gr. (KKanzel 1919, 3, 252—61).
- Rothenhäusler, M., Voraussetzungen zum Verständnisse des h. Benedikt (BenedMonatschr 1919, 7/8, 209—15).
- Feuling, D., Benediktiner u. Bildung (Ebd. 1/4, 2—15).
- O'Riordan, The Mission of St. Patrick: a witness to the supernatural. Dublin, Gill (42). 6 d.
- Simpson, H. L., S. Mungo (Kentigern), the patron saint of Glasgow. Lo., Gowans & G., 1918 (85). 2 s 6 d.
- Lehmann, P., Wert u. Echtheit einer Beda abgesprochenen Schrift. Mchn., Bayer. Ak. d. Wiss. (21). M 0,80.
- Tangl, M., Bonifatiusfragen. Berl., Ak. d. Wiss. (41 Lex. 80). M 4.
- Mourret, F., Histoire générale de l'Eglise. T. IV: La Chrétienté du Xe au XIVe s. P., Bloud et Gay (613). Fr 7,50.
- Beinlich, J., Die Persönlichkeit Erzb. Adalberts v. Bremen in der Darstellung seines Biographen Adam. Greifsw. phil. Diss. Breslau, Fleischmann, 1918 (156).
- Ludwig, V. O., Der Kanonisationsprozeß des Markgrafen Leopold III d. Heiligen. Wien, Braumüller (CCXVI, 220). M 20.
- Thiemke, H., Die me. Thomas Beket-Legende d. Gloucesterlegendaris, kritisch hrsg. Berl., Mayer & Müller (VII, LXIX, 185). M 15.
- Honnef, J., Das Priesterideal des h. Bernard. Düsseldorf, Schwann, o. J. (XI, 198). Pappbd. M 5.
- Laufköter, Cl., Die wirtschaftl. Lage d. ehemal. braunschweig. Zisterzienserklöster Michaelstein, Mariental u. Riddagshausen bis z. J. 1300. 1. Tl. Hildesheim, Lax (XIX, 161).
- Strieder, J., Klosterarchiv u. Handelspapiere (ViertelJSozWirtsch Gesch 1919, 1, 72—76).
- Little, A. G., Un nouveau manuscrit franciscain, ancien Philipps 12290, aujourd'hui dans la bibliothèque A. G. Little. P., Fischbacher (150).
- Van den Borne, F., Zur Franziskus-Frage (FranziskStud 1919, 3, 185—200).
- Henniges, D., Das älteste Reimoffizium zu Ehren der h. Elisabeth v. Thüringen (Schluß) (Ebd. 2, 123—42; 3, 201—12).
- Fischer, E. L., Die Kirche u. die Pfarrherren v. St. Gertraud in Würzburg v. J. 1248—1920. Würzb., Bauch (133). M 5.
- Kolb, Annette, Die Briefe der h. Catarina v. Siena. Hrsg. u. eingel. In neuer Ausg. Berl., Hyperionverlag, (272). M 10.
- Manning, B., The People's faith in the time of Wyclif. Cambr., Univ. Pr. (212). 7 s 6 d.
- Katterbach, B., Der zweite literar. Kampf auf d. Konstanzer Konzil im Jan. u. Febr. 1415. Fulda, Actiendruck. in Komm. (VII, 94). M 3.
- Thompson, A. H., Visitations of religious houses in the Diocese of Lincoln. Vol. 2, Record of Visitations held by William Alnwick, Bishop of Lincoln, A. D. 1436—1449. Pt. 1. Lo., Morton, 1918 (555). 7 s 6 d.

Historische Theologie.

McGlothlin, W. T., Course of Christian history. Lo., Macmillan, 10 s 6 d.

- Albert, P. P., *Freiburger Erinnerungen an Thomas Murner* (FranziskStud 1919, 3, 235—47).
 Dietze, P., *Lutherana aus Altenburger Archiven* (ArchRefGesch 1919, 1/2, 84—100).
 Brenner, O., *Studien zu Luthers Bibelübersetzung* (Forts.) (NKirchlZ 1919, 7, 362—67).
 Hoffmann, H., *Der neuere Protestantismus u. d. Reformation*. Gießen, Töpelmann (60). M 2.
 Schönebaum, H., *Kommunismus im Reformationszeitalter*. Humanisten—Reformatoren—Wiedertäufer. Bonn, Schroeder (43). M 1,50.
 Fröhlich, Anne-Rose, *Die Einführung der Reformation in Zwickau*. Leipzig. phil. Diss. Zwickau, Zwickauer Zeitungs-Druck. (78).
 Orle, R. E. G., *Chapter Acts of the Cathedral Church of St. Mary of Lincoln*. A. D. 1536—1547. Lo., Morton, 1918 (266). 10 s 6 d.

Systematische Theologie.

- Ziesché, K., *Über katholische Theologie*. Pad., Schöningh (50). M 2,60.
 Walshe, T. J., *The Principles of Christian apologetics*. Lo., Longmans (252). 6 s.
 Overbeck, Fr., *Christentum u. Kultur*. Gedanken u. Anmerkungen z. modernen Theologie. Aus d. Nachlaß hrsg. v. C. A. Bernoulli. Basel, Schwabe (XXXVI, 302). M 20.
 Lennartz, K. W., *Ursache u. Bedingung. Eine Untersuchung zur theol. Erkenntnislehre*. Bonner kath.-theol. Diss. Bonn, Carthus, 1918 (171).
 De Groot, J. V., *Eenige beschouwingen over het „onderbewuste“* (VerslMededAkadWet IV, 1, 1919, 75—102).
 Geley, G., *De l'inconscient au conscient*. P., Alcan (XIII, 346). Fr 10.
 Bruce, H. A., *Psychology and parenthood*. Lo., Heinemann (302). 7 s 6 d.
 Braunshausen, N., *Einführung in die experimentelle Psychologie*. 2. Aufl. Mit 17 Abb. [Aus Natur u. Geisteswelt 484]. Lpz., Teubner (117). Kart. M 1,60.
 Graham, D., *Religion and intellect*. Edinburgh, T. and T. Clark (156). 7 s 6 d.
 Harrison, J. E., *Rationalism and religious reaction*. Lo., Watts (48). 1 s 9 d.
 Grubb, E., *The Religion of experience: an examination of some of the difficulties of Christian faith*. Lo., Headley (204). 5 s.
 Hodgkin, H. T., *Lay religion*. Ebd. (226). 3 s 6 d.
 Scott, T. B., *The Religion of a doctor*. Lo., Unwin (98). 5 s.
 Candole, A. de, *The Faith of a subaltern: essays on religion and life*. Cambr., Univ. Pr. (104). 2 s 6 d.
 Sampson, H. E., *Theou Sophia*. Vol. 2, *Re-generation*. Lo., K. Paul (399). 8 s 6 d.
 Arends, H., *Erfordernis einer neuen kirchl. Reformation mit Rücksicht auf die polit. Umwälzungen*. Theosoph. Streitschrift. Berl., Arends & Mossner, o. J. (18). M 1.
 Niebergall, F., *Idealismus, Theosophie u. Christentum*. Tüb., Mohr (40). M 0,50.
 Thomson, W. R., *The Christian idea of God: an essay in theology*. Lo., J. Clarke (235). 6 s.
 Gwatkin, H. M., *The Knowledge of God, and its historical development*. 3rd ed. Edinburgh, T. & T. Clark (345). 14 s.
 Powell, W., *The Infinite attributes of God*. Lo., Stockwell (247). 6 s.

Praktische Theologie.

- Haring, J., *Grundzüge des kath. Kirchenrechtes*. Erg.-Heft. Zusammenstellung der wichtigsten durch den neuen Codex jur. can. herbeigeführten Änderungen. 4., vö. Aufl. Graz, Moser (IV, 56). M 2.
 Sägmüller, J. B., *Die Stellung der kirchl. Rechtsgeschichte in der akad. Disziplin des Kirchenrechts in der Vergangenheit u. in der Zukunft* (ThQuart 100, 1, 1919, 59—102).
 Hilling, N., *Die gesetzgeberische Tätigkeit Benedikts XV bis zur Promulgation des Codex iuris can. (Schluß)* (ArchKath KRecht 1918, 4, 561—74).
 Pöschl, A., *Der Neubuchzehnt (Schluß)* (Ebd. 2, 171—214; 3, 333—80; 4, 497—548).
 Schlenz, J., *Wiederverehelichung auf Grund der Todeserklärung des anderen Ehegatten infolge Verschollenheit* (Ebd. 1, 52—70; 2, 215—22; 3, 381—97; 4, 549—60).
 Freisen, J., *Das Eheschließungsrecht in Spanien, Großbritannien u. Irland u. Skandinavien (Dänemark mit Schleswig-Holstein, Schweden, Norwegen u. Finnland) in geschichtl. Entwicklung mit Abdr. vieler alter Urkunden dargest.* 2. Bd. Pad., Schöningh (X, 272). M 16.
 Schmidt, W., *Das Recht der Bischofswahlen in Preußen*. Greifsw. jurist. Diss. Greifswald, Adler (141).
 Berrenrath, Chr., *Die wissenschaftl. Ausbildung der Priesteramtskandidaten nach dem neuen Kodex* (KölnPastBl 1919, 8/9, 236—47).
 Kahl, W., *Die deutsche Kirche im deutschen Staat*. Berl., Weidmannsche Buchh. (16). M 1.
 Fawkes, A., *Church and State in England*. Lo., Murray (31). 1 s.
 Lestrang, M. de, *La Question religieuse en France pendant la guerre de 1914*. Documents. 4^e série: Avril-déc. 1915. P., Lethielleux, 1917 (605 160).
 Grabinski, B., *Kirche u. Weltkrieg*. Rgsb., Pustet (216). M 4,50.
 Davis, Ozora S., *The Gospel in the light of the Great War*. Cambr., Univ. Pr. (228 120). 5 s 6 d.
 Sneath, E. H., *Religion and the War*. Lo., Milford, (178). 4 s 6 d.
 Honert, W. H., *Prophetenstimmen. Die zukünft. Schicksale der Kirche Christi im Lichte d. Weissagungen des Herrn u. seiner Heiligen*. 4., vb., m. Ergänzungen vers. Aufl. Rgsb., Verlagsanstalt (IV, 270). M 4,80.
 Auersburg, A. v., *Was ich bei Mönchen fand*. Rgsb., Pustet (III, 264). M 4,50.
 Straubinger, J., *Was leisten die Frauenklöster in Württemberg für das Volk?* Rottenburg, Bader (27). M 0,50.
 Tiling, M. v., u. Paula Mueller, *Die Kirche u. die Frau*. Berl.-Lichterfelde, Runge (40). M 1,50.
 Bösch, E., *Seelsorgearbeit für die Volksmission*. Wiesb., Rauch, o. J. (VII, 108). M 3.
 Schramek, E., *Das Recht der Familie, der Kirche u. des Staates an der Volksschule nach kath. Grundsätzen* (SchlesPastBl 1919, 3, 44—47; 5, 60—62; 6, 73—77).
 Chwala, A., *Seelsorger u. Kind*. Dülmen, Laumann (136). Pappbd. M 5,25.
 Kirsch, A., *Über Religion u. Religionsunterricht*. Lpz., Dürr (20). M 0,50.
 Barth, P., *Ethische Jugendführung. Grundzüge zu einem systematischen Moralunterricht*. Ebd. (103). M 5.
 Peters, *Zur Geschichte des Katechismus in der Erzdiözese Köln* (KölnPastBl 1919, 8/9, 225—35).
 —, *Der Gebrauch der Frage im Schulunterrichte* (Ebd. 247—53).

Corpus Catholicorum.

Werke katholischer Schriftsteller im Zeitalter der Glaubensspaltung.

Bestellungen und Subskriptionsanmeldungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. Anmeldungen als Mitglied der Gesellschaft usw. sind an den Sekretär der Gesellschaft, Herrn Dr. Jos. Lortz, Bonn, Meckenheimerstr. 68 zu richten.

Prälat Ehres-Bonn schreibt in der Köln. V.-Ztg. vom 4. September 1919: „In stattlichem Gewande erscheint das erste Heft dieses großen Unternehmens drei Monate nach dem jähen Tode des Professors Dr. Jos. Greving, der das Werk ins Leben gerufen hat und jetzt über das Grab hinaus mit der Schrift des Johannes Eck: Defensio contra amarulentas D. Andreae Bodeinstein Carolstadini invectiones (1518) eröffnet. Die Herausgabe der Schrift ist in der Behandlung des Textes wie in den sachlichen Noten, vor allem auch in dem bibliographischen Teile der Einleitung ein Vorbild für die Durchführung der „Grundsätze für die Herausgabe des Corpus Catholicorum“, die Greving nach sorgfältiger Prüfung und jahrelanger Feile aufgestellt hatte und die mit der Satzung der Gesellschaft nebst den Namensverzeichnissen der Schrift Ecks vorzugehen.“

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen.

Soeben erscheint der erste Band:

Johannes Eck, Defensio contra amarulentas D. Andreae Bodeinstein Carolstadini invectiones (1518), hrsg. von Dr. Jos. Greving, Prof. der Kirchengeschichte a. d. Univ. Bonn. VIII, 76* u. 96 S. 9.— M. (für die Subskribenten des Corpus Catholicorum 7,30 M.).

Das Alte Testament

der göttlichen Offenbarung in Auswahl erbauender Texte

Ausgewählt, nach Allioli aus der Vulgata mit Berücksichtigung des hebräischen und griechischen Wortlautes übersetzt, mit Einführungen und Anmerkungen versehen von

Dr. Simon Weber

Domkapitular und Wirkl. Geistl. Rat zu Freiburg i. Br.

Taschen-Ausgabe.

kl. 12⁰ (XL u. 524 S.)

Steif broschiert M. 3,40;

gebunden . . . M. 4,60.



Illustrierte

Taschen-Ausgabe.

Mit 20 Bildern nach

Schnorr von Carolsfeld.

Broschiert . . . M. 4,20;

geb. M. 5,80 u. M. 6,20.

Wer für die Schule oder den Familientisch, als Begleiter ins Gotteshaus oder auf die Reise oder einen Spaziergang eine geeignete handliche Sammlung alttestamentlicher Texte wünscht, dem können wir die vorstehende Auswahlgabe anbieten und empfehlen. Ein Reichtum herrlicher Gedanken, erhebender Erinnerungen und anregender Belehrungen, dabei Perlen der Dichtkunst werden ihn entzücken und ihm das Alte Testament zu einem trauten, lieben Buche machen, je näher zusammengerückt diese erbauenden Texte mit ihrer Fülle von Lebenswahrheit und Lebensgröße an ihm vorüberziehen.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Neuheit!

Politische Bildung

ein neuer zeitgemäßer Broschürenzyklus.

In Kürze erscheint:

Die deutsche Volkshochschule in Stadt und Land.

Von Oberlehrer Franz Themann-Münster, ca. 32 S.

Früher sind erschienen:

Heft 1: **Die politischen Aufgaben der kath. Studentenschaft in der Gegenwart.** Von Prof. Dr. Konen, 16 Seiten, 50 Pfg.

Heft 2: **Sozialismus und Christentum.** Von Prof. Dr. Mausbach, 4. Aufl. 32 S. Im Druck.

Heft 3: **Das Wahlrecht der Frau.** Von Prof. Dr. Mausbach, 2. Aufl. 32 S. 80 Pfg.

Heft 4: **Trennung von Staat und Kirche.** Von Prof. Dr. Lux, 2. Aufl. 56 S. M. 1,20.

Heft 5: **Die Einheitsschule.** Umsturz oder planmäßiger Ausbau des bisherigen Bildungswesens? Von Oberlehrer Siehoff, 48 S. M. 1,20.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster.
Jede Buchhandlung liefert.

Neuheiten!



Nach längerer Unterbrechung endlich die Fortsetzung!

Biblische Zeitfragen

gemeinverständlich erörtert. Ein Broschürenzyklus hrsg. von den Profs Drs Heinisch und Rohr.

Soeben erschienen: **Neunte Folge, Heft 1/2**

Die göttliche Weisheit als Persönlichkeit im Alten Testamente. Von Prof. Dr. J. Götsberger, gr. 8^o, 80 S. 1. u. 2. Auflage. Einzelpreis 2,20 Mk.

Bei Subskription kostet die 9. Folge (12 Hefte) 10,— Mk. bei jeder Buchhandlung.

Die Fortsetzung erscheint jetzt regelmäßig.

Genaue Verzeichnisse gratis.

Schäfer, P. Thim., O. M. Cap., **Das Eherecht nach dem Codex juris canonici.** 4. u. 5. verm. u. verb. Aufl. gr. 8^o, XII u. 188 S. 4,80 Mk., geb. 6 M. Die erste Aufl. erschien im vergangenen Jahr.

Schulz, Prof. Dr. Alf., **Die Bücher Samuel** übersetzt u. erklärt. 1. Halbbd. Das 1. Buch Samuel. gr. 8^o, XII u. 418 S. 11,— Mk. (bei Subskript. des Exeg. Handb. 9,40 Mk.), geb. 13,80 Mk. (bei Subskription 12,20 Mk.)

Erschien als Bd. XX, Heft 6 der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ in Verbindung mit † Graf v. Hertling, P. Ehrle S. J., M. Baumgartner und M. Grabmann hrsg. von Cl. Baeumker.

Spettmann, Dr. P. H., O. F. M., **Die Psychologie des Joh. Pecham.** gr. 8^o, XII u. 104 S. 5,80 Mk.

Erschien als Bd. XX, Heft 6 der „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters“ in Verbindung mit † Graf v. Hertling, P. Ehrle S. J., M. Baumgartner und M. Grabmann hrsg. von Cl. Baeumker.

Jede Buchhandlung liefert; auch genaue Verzeichnisse.

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundriß der Geschichte der Philosophie

von **Dr. Albert Stöckl**

weil. Professor am Bischöfl. Lyzeum zu Eichstätt.

Dritte, verbesserte und bis auf die neueste Zeit ergänzte Auflage.

Bearbeitet und herausgegeben von

Dr. Georg Weingärtner

Professor am Bischöfl. Priesterseminar zu Mainz.

Mit kirchlicher Approbation. 8^o. (XV u. 460 Seiten).

Preis geh. M. 12,—, geb. M. 15,—.

Der Eichstätter Domherr Lyzealprofessor Dr. Albert Stöckl († 1895) besitzt unvergängliche Verdienste um die Philosophie. Das vorliegende Werk möchte jenen Hörern der Philosophie, welche erst in die Geschichte der Philosophie eingeführt werden sollen, eine Grundlage für ihre Studien bilden. Es ist verbessert und umgearbeitet und bis zur neuesten Zeit vervollständigt.

Das Buch ist somit ein trefflicher Leitfaden für Studierende, kann jedoch auch zum Selbststudium aufs beste empfohlen werden.

Verlag von Kirchheim & Co. in Mainz.

Hebräisch-lateinisches Gebetbuch

von **Dr. J. Zumbiehl.** (Aschendorff-Münster). Geb. in Ganzleinen Mk. 2,40; geb. in Ganzleder Mk. 3,—.

Zeitschr. f. kath. Theologie 1909: Die Anzeige dieses kleinen Gebetbuches dürfte wohl manchem katholischen Hebraisten willkommen sein, auf schönem, reinem Papier herrliche hebräische Lettern, die für Studierende und Studierte gebräuchliche katholische Gebete bieten.